

Aus der Arbeit der Denkmalpflege 2006

Mit den folgenden Berichten blickt die schleswig-holsteinische Denkmalpflege auf die intensive denkmalpflegerische Arbeit im Jahr 2006 zurück. Aufgrund der Eigenständigkeit der Hansestadt hat die Denkmalpflege für das Stadtgebiet Lübecks keine Berücksichtigung gefunden. In kurzen informativen Beiträgen berichten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesamtes über aktuelle Bau- und Restaurierungsmaßnahmen sowie über interessante Neuigkeiten aus den unterschiedlichen Arbeitsgebieten der Denkmalfachbehörde des Landes. Bei der Auswahl der Objekte und Themen waren wir bemüht, die denkmalpflegerischen Aktivitäten und nach Möglichkeit auch die Denkmallandschaft Schleswig-Holsteins in ihrer ganzen Vielfalt vorzustellen und dabei gleichzeitig die Beispielhaftigkeit der Maßnahmen und die Bedeutung der betroffenen Kulturdenkmale nicht außer Acht zu lassen. Bei 128 im Jahre 2006 mit Landesmitteln der Denkmalpflege geförderten Objekten konnte angesichts des begrenzten Platzes im Berichtsteil eine vollständige Darstellung der Maßnahmen nicht das Ziel sein. Mein Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen im eigenen Haus, die mit der Erstellung der Texte zusätzliche Arbeit auf sich genommen haben und den Mitgliedern der Redaktion für ihre Geduld und den Nachdruck, mit der sie die konzeptionelle Weiterentwicklung der Zeitschrift betrieben haben. Gleicher Dank gilt den am Erfolg der Maßnahmen beteiligten Architekten, Handwerkern, Restauratoren und Denkmalpflegern für ihren nicht immer einfachen Einsatz. Die denkmalpflegerische Arbeit kann immer nur so erfolgreich sein, wie die Denkmaleigentümer bereit sind, sich mit großem persönlichen Einsatz und viel Verständnis um die Erhaltung ihres Denkmals zu bemühen. Deshalb gilt ihnen mein besonderer Dank.

In den zurückliegenden Jahren sind dem Landesamt für Denkmalpflege zum Erhalt profaner Kulturdenkmale und kunsthistorisch bedeutender Kirchengestaltungen Zuwendungsmittel in gleichbleibender Höhe von € 767.000 zugewiesen worden. Zweckgebunden für die Instandsetzung des Schlosses Eutin und des Eutiner Schlossgartens standen 2006 € 600.000 aus dem Landeshaushalt zur Verfügung. Überaus motivierend und hilfreich wirkten sich die zur Unterstützung der Baudenkmalpflege im Investitionsprogramm „Schleswig-Holstein-Fonds“ zusätzlich für das Jahr 2006 bereitgestellten € 330.000 Fördergelder aus, mit denen

unter anderem dem neugotischen Aussichtsturm Hessenstein, dem Lübecker Holstentor, dem Alten Pastorat in Meldorf, der Gutsanlage Weissenhaus, dem Konventualinnenhaus Klosterhof 9 in Preetz sowie den Herrenhäusern in Borstel und Probsteierhagen wirksam geholfen werden konnte. Allerdings muss angemerkt werden, dass eine Förderung aus dem Sonderprogramm Baudenkmalpflege einen in der Höhe vielfachen Mitteleinsatz von anderer Seite voraussetzt, der sich nur für eine begrenzte Zahl zumeist prominenter Kulturdenkmale erreichen lässt. Dennoch darf die Berücksichtigung der Denkmalpflege beim Einsatz von Sondermitteln für investive Zwecke als hoffnungsvolles Zeichen gewertet werden, da sich scheinbar die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass die Fördergelder nicht nur den Kulturdenkmälern in Schleswig-Holstein zugute kommen sondern sich gleichermaßen auch förderlich auf die mittelständische Wirtschaft auswirken. Der Konjunktur belebende und Beschäftigung sichernde Aspekt des Wirtschaftsfaktors Denkmalpflege dürfte insbesondere für den arbeitsplatzintensiven Bereich des Bauhandwerks wichtig sein. Von gleichbleibender Bedeutung für die Motivation von Denkmaleigentümern und deren Bereitschaft für einen denkmalgerechten Umgang mit ihren historisch wertvollen Kulturdenkmälern sind die Steuervergünstigungen, die als indirekte Förderungen der öffentlichen Hand im Rahmen der Einkommensteuergesetzgebung vom Landesamt für Denkmalpflege für Denkmal erhaltende Aufwendungen bescheinigt werden können. Das Volumen für das Jahr 2006 belief sich auf eine Gesamtsumme von knapp € 11 Millionen, die sich auf 162 Abschreibungsfälle verteilten.

Veröffentlichungen, in denen Forschungsergebnisse oder ganz allgemein das Denken und Handeln der Denkmalpflege vorgestellt werden und die Berichterstattung über die Arbeitsergebnisse sind seit je her fester Bestandteil einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit des Amtes. Darüber hinaus bilden die finanzielle Unterstützung sowie die persönliche und kompetente Beratung, die die Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger in Schleswig-Holstein den Eigentümern denkmalgeschützter Objekte regelmäßig zukommen lassen, die wesentlichen Eckpfeiler für die hohe Akzeptanz der Denkmalpflege. Es bleibt zu hoffen, dass die Personalentwicklung in der Denkmalverwaltung auf kommunaler, wie auf Landesebene dem personalintensiven „Faktor Beratung“ in angemessener Weise Rechnung tragen wird.

Dr. Michael Paarmann
Landeskonservator

Ahrensburger Reithalle – Kulturzentrum Marstall nun voll funktionsfähig

Kreis Herzogtum Lauenburg, Ahrensburg, Lübecker Straße 4–10

1987 war es der Stadt Ahrensburg gelungen, den dem Schloss gegenüberliegenden Marstallkomplex zu erwerben, der seit 1933 unterschiedlichsten kommerziellen Nutzungen gedient hatte, zuletzt als Teppichverkaufslager. Im Jahr 2000 konnten die Sanierungsarbeiten am eigentlichen Marstallgebäude, einem drei-

wurden beseitigt. Die knappen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel haben eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Denkmalschutzbehörden entbehrlich gemacht, die neue stählerne Emporen verhindern wollten. So ist lediglich außer den im offen gebliebenen Dachstuhl verlegten Rohren für die Be- und Entlüftung die in tiefem Rot gehaltene Bühne wie ein großes Möbel als plastischer Körper in die Halle gestellt worden. Das neue Foyer mit Garderoben, Toiletten und Nebenräumen präsentiert sich als eine auf die Grundformen reduzierte Verlängerung der Reithalle mit ihrem flachen Satteldach bis fast auf die Länge des Marstalls. Durch einen verbindenden und gleichermaßen trennenden Glasspalt fällt Streiflicht auf die frühere äußere Giebelwand, und die Verkleidung aus anthrazitfarbenen großformatigen Platten gibt dem neuen Volumen etwas Provisorisches.

Erschwert wurde die Sanierung des Reitstalls durch die Auflage, eine hoch wirksame Schalldämmung zum direkt anschließenden Marstall nachzuweisen, weniger als Garantie für akustisch wirklich getrennte Veranstaltungen in beiden Raumgruppen, sondern um den im nördlichen Seitenflügel des Marstalls verbliebenen privaten Nutzer nicht zu belästigen. Es ist der Stadt Ahrensburg über Jahrzehnte mit Geld und guten Worten nicht gelungen, den Teileigentümer vom öffentlichen Charakter des Gebäudeensembles zu überzeugen und zum Auszug zu bewegen. [Be]



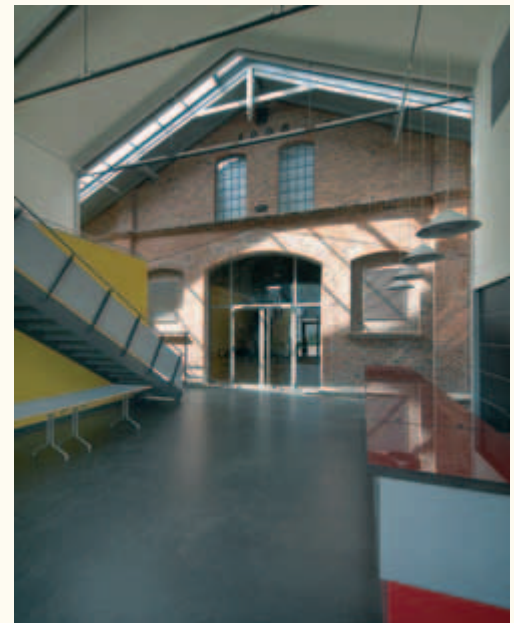
Marstall und Neubau in Verlängerung der Reithalle.

flügeligen Backsteinbreitbau von 1845 mit flach übergiebeltem Mittelrisalit, abgeschlossen werden. Die Stallhalle war zum Ausstellungsraum geworden, ein Seitenflügel zum Restaurant. Die direkt zum ehemaligen Wirtschaftshof hin nach dem Brand von 1896 angebaute Reithalle sollte zeitlich unmittelbar anschließend restauriert und um einen Foyerneubau für eine voneinander unabhängige Nutzung beider Gebäudeteile ergänzt werden. Bis dahin diente der nun aufgewertete Marstall der alten Reithalle quasi als Foyer. Probleme mit der Finanzierung der Baumaßnahmen verzögerten die Fertigstellung bis 2006.

Nach den Plänen der Architekten Hage + Griesenberg, Ahrensburg, ist aus der ehemaligen Reithalle ein multifunktionaler Veranstaltungssaal geworden. Spätere Einbauten wie die beidseitigen roh gezimmerten hölzernen Emporen



Blick in die ehemalige Reit-halle.



Das neue Foyer zwischen Reithalle und Marstall.

Wiederbelebung eines Ausflugslokals – Pavillon auf der Amönehöhe instand gesetzt

Kreis Steinburg, Oelisdorf-Voßkate, Breitenburger Weg

Aus dem Jahre 1764 ist überliefert, dass Graf Friedrich zu Rantzau, vor allem aber seine Frau und die Familie mit dem Hofstaat bevorzugt die Anhöhe oberhalb der Störschleife zwischen Itzehoe und Breitenburg aufsuchten, spazieren gingen, Tee tranken und die Aussicht genossen. Über zehn Jahre lang war es ein Lieblingsaufenthalt der Gräfin, nach der der Platz heute noch benannt ist (Amöne = die Anmutige). Dann wurde es, nachdem ab 1772 ein Pächter einen Ausschank betrieb, zunehmend ein Ausflugslokal für Itzehoe und Steinburger, später mit Karussell und Militärkonzerten.

Nachdem jüngst ein neuer Pächter das Restaurantgebäude/Jagdhaus aufwändig saniert hatte, trat der schlechte bauliche Zustand des historischen Pavillons unter hohen Bäumen direkt am Störhang besonders hervor, mehr noch, es wurde deutlich, dass er das eigentliche Identitätsstiftende Element der Lokalität darstellt. Zusammen mit der Eintragung in das Denkmalsbuch gelang 2006 die Sanierung des markanten Bauwerkes aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, das aus einem achteckigen pyramidalen Reetdach auf acht mit Schnitzereien verzierten Holzstützen über einer vor längerer Zeit aus Beton erneuerten achteckigen Bodenplatte besteht. In der Mitte der derart überdachten Terrasse steht ein in sich geschlossenes Fachwerkbauwerk mit quadratischem Grundriss.

War zuerst eine Neueindeckung des Daches in Blech oder alternativ der Abbruch geplant gewesen, konnte schließlich das Bauwerk unter Leitung der AG Plandreieck, Elmshorn, durchrepariert werden. Das Dach wurde neu mit Reet ein- bzw. überdeckt, die Dachspitze nach Vorbild aus Zinkblech und die Traufbohlen aus Na-



Pavillon Amönehöhe.

delholz erneuert. Die Fußpunkte der Holzständer wurden in stählerne Stützenfüße gesetzt und das Fachwerkhäuschen in Gänze überholt. Dabei orientierte sich die Farbgebung an der vorgefundenen Situation, die Hölzer wurden dunkelgrün, die geputzten Flächen gebrochen weiß gefasst. Zur Verlängerung der Nutzungszeiten wurde die Beleuchtung im Haus und unter dem Vordach erweitert. Schon im warmen Frühjahr 2007 zeigte sich, dass das gerettete Kulturdenkmal wieder den Mittelpunkt der Anlage bildet. [Be]

Blick vom Pavillon auf die Störschleife.



Neue Staudenbeete für die Sonnenterrassen im Kurpark Bad Malente

Kreis Ostholstein, Bad Malente-Gremsmühlen, Kurpark

Der Kurpark in Malente entstand ab 1962 auf dem bewaldeten Brahmberg und im Auebereich der Schwentinewiese auf fast 6 ha, ausgestattet mit Freilichtbühne, Musikpavillon, Aussichtsplätzen, Kaminhäusern, Kneippbecken und zahlreichen blühenden Stauden und Gehölzen. 2003 wurde er als ein herausragendes Garten- und Architekturensemble der Nachkriegsmoderne in das Denkmalsbuch des Landes eingetragen. Der ostholsteinische Architekt Peter Arp und der Hamburger Gartenarchitekt Karl Plomin schufen hier ein selten schönes und bis heute funktionierendes Landschaftskunstwerk, das trotz dem aufgestauten Sanierungsbedarf, erstaunlich gut erhalten war. Während die mit über 700.000 Euro EU-Fördergeldern finanzierte Restaurierung des vorderen Brahmberg-Teils noch Baustelle ist, begann der Verein „Freunde des Kurparks e.V.“ mit der Wiederherstellung der attraktiven Staudenbeete an der Schwentinewiese.

Langwierige Planungen für die Staudenbeschaffung und die Einwerbung von Sponsorengeldern waren vorausgegangen bis endlich die Kurverwaltung die Plöner Fa. Smid, mit der Ausführung beauftragen konnte. Neben dem

Die Raumstaffelung mit Blick auf die Sumpfpfyzypressen bestandene Schwentinewiese ist wieder hergestellt.



Landesamt für Denkmalpflege förderten die Sparkassenstiftung, die Gemeinde Malente und konnten Leader+ Mittel durch den Kurdirektor, Herrn Kurz, eingeworben werden.

Für die Staudenplanung nach historischen Plänen von Plomin haben sich besonders Ludger Horstkamp und Swantje Duthweiler verdient gemacht: 21 verschiedene Stauden, wie z.B. das kastanienblättrige Schaublatt und verschiedene Goldkolben-Sorten, Solitärgräser, wie z. B. China-Schilf, sowie sechs verschiedene Gehölze, darunter z.B. so Exoten wie die Japanische Aralie, die Catalpa oder der rote Perückenstrauch, konnten historisch ermittelt und in verschiedenen Staudengärtnereien gefunden und bestellt werden.

Es galt, den Plominschen „Vegetationsbildern“, die er in seinem Buch „Der vollendete Garten“ 1975 programmatisch vorgestellt hatte, möglichst nahe zu kommen. Plomins Gestaltungsprinzip besteht darin, die verschiedenen Vegetationsbilder eines Gartens so miteinander zu kombinieren, dass einerseits die einzelne Pflanze aber auch die Pflanzengesellschaften gemäß den Standorteinflüssen, den unterschiedlichen Farben und Gewächshabita im Jahreslauf zusammen aufwachsen können. Alles ist Kunst und Natur im Dienst der Funktion. Insofern könnte man Plomins „Stil“, der an die Traditionen des Gartenfunktionalismus der 1920er Jahre nahtlos anschließt, charakterisieren als einen auf „Vegetationsbilder“ fokussierten Gartenfunktionalismus. Für ihn ist der Gartenarchitekt weniger ein Künstler oder Architekt, sondern vielmehr ein Pflanzenkennner, der möglichst alle Pflanzen kennen muss, um so ständig wechselnde Wirk- und Erlebnisräume für die Menschen schaffen zu können. Die rhythmische Reihung der Sonnenterrassen, die den Besucher zum Sonnenbad einladen, wird unterbrochen von dunklen, kontrastierenden Gehölzgürteln. Tiefe Sichtachsen auf die blütenreiche Wiesenlandschaft symbolisieren harmonische Kindheitserinnerungen. Durch die zunehmende Beschattung der alternden Großgehölze ging es nicht um eine schlichte „Rekonstruktion“ der Beete nach historischen Vorlagen, sondern die Pflanzungen mussten an die geänderten Standortbedingungen angepasst werden. Dies geschah ganz im Sinne Plomins. Seine exotischen Pflanzenszusammenstellungen entsprechen ganz dem offenen Geist der Nachkriegsmoderne, in der die Deutschen nach den Erfahrungen sozialer und kultureller Isolation versuchten, in eine internationale Zukunft aufzubrechen. Diesen demokratischen Geist symbolisiert der Kurpark bis heute. [My]

Windmühle „Margaretha“ in Bergenhusen

*Kreis Schleswig-Flensburg, Bergenhusen,
Möhlenberg 4*

Bergenhusen, das in topografisch exponierter Lage auf einem Geestrücken der Eider-Treene-Sorge Niederung liegt, wurde bereits 1304 als „Beveringhusen“ (Bewer = Biber) erwähnt. Außerhalb Schleswig-Holsteins ist Bergenhusen vor allem als „das Storchendorf“ bekannt. Aus fünf vor rund 300 Jahren trockengelegten Seen entstanden fünf Köge. Die Köge bieten heute Nahrungsgrundlage für die Störche, die Jahr für Jahr im April an ihre Horste nach Bergenhusen zurückkehren und hier eine der größten Weißstorchkolonien Europas gebildet haben. Markante Bauten im Ortsbild bilden insbesondere die barocke Saalkirche von 1712, das Pastorat von 1735, der Bruhn-Hof mit Storchennest auf dem Dach und – heute wieder – die im Ortsteil Lüttensee gelegene Windmühle „Margaretha“. Für Bergenhusen sollen bis etwa 1680 die Einwohner des Kirchspiels, die im Stapelholmer Gebiet wohnten, der ehemaligen Zwangsmühle „pflichtig“ gewesen sein.

Die heutige Mühle wurde 1891 nach einem Brand neu aufgebaut. Die Holländermühle mit massivem Unterbau aus den für diese Gegend typischen gelben Ziegeln errichtet, wurde 1957 auf Elektrobetrieb umgestellt, die Stilllegung des Mühlenbetriebs erfolgte 1960, die Kappe wurde abgenommen und der Rumpf mit Blech verkleidet. Ursprünglich war die Mühle mit Jalousieflügeln und Windrose ausgerüstet. Zum Zeitpunkt des Erwerbs 1991 durch den neuen Eigentümer war die Mühlentechnik jedoch noch weitgehend im überkommenen Zustand erhalten: Königswelle, Stirnrad (teilweise), ein Stockrad mit Klüver, und ein Mahlgang. Außerdem waren noch ein Sackaufzug, Elevator, Silo, Steinkamm, Trieur, eine elektrische Schlagmühle und diverse Gerätschaften wie Sackwaage, Sackkarren etc. vorhanden. Die konstruktiven Teile des Achtkants waren relativ gut erhalten, Rumpfleche reparatur-, Pappdach einschließlich Unterkonstruktion instandsetzungs- sowie die einzelnen Dielenböden erneuerungsbedürftig. Die zur Hälfte erneuerten Ziegel des Unterbaus waren aufgefroren und mussten vordringlich erneuert werden. „Frischen Wind“ in die abwechslungsreiche Mühlenge-

schichte brachte ein Hamburger Informatiker der sich mit dem Erwerb einen Jugendtraum erfüllte. Zielstrebig nahm der neue Mühlenbesitzer die ersten Sanierungsarbeiten, die anfänglich auf insgesamt etwa zehn Jahre eingeschätzt wurden schon kurz nach dem Erwerb der Mühle auf. Mühlenbauer Hoop wurde eingeschaltet, um eine Zeichnung für die neue Kappe zu zeichnen. Das Dach wurde abgedichtet, die zerstörten Ziegel des Unterbaus ersetzt und dort eine kleine Wohnung nach Plänen der Architekten Jüchser und Mumm eingerichtet. Das Ziel die Windmühle wieder windgängig herzustellen wurde 2005 dank beharrlichen Einsatzes des neuen „Windmüllers“ erreicht. Windmühle „Margaretha“ erhielt eine neue Kappe inklusive Windrose, Flügelwelle, Achsrad, Bunkel und Bremse, auch die neuen Segelgatter-Flügel strecken sich nun wieder in den Himmel. [Ma]



*Windmühle „Margaretha“
1983.*

Windmühle „Margaretha“.



Die Restaurierung der Gemälde aus dem Kaulbachsaal im Herrenhaus Bredeneek

Kreis Plön, Lehmkuhlen, Gut Bredeneek

Das unweit von Preetz gelegene Bredeneek birgt eines der stattlichsten neoklassizistischen Herrenhäuser Norddeutschlands. Es ist 1898–1902 von A. Petersen aus Altona für den 1873 in den preußischen Adelstand erhobenen Bankier und Großkaufmann Conrad Hinrich II. von Donner inmitten eines ausgedehnten Landschaftsparks errichtet worden. Im Hauptflügel befindet sich hinter dem Entree eine zentrale, tonnengewölbte, mit Oberlicht und prächtiger Jugendstilverglasung ausgestattete Querhalle, an die sich gartenseitig eine Enfilade großer Räume vom so genannten Kaulbachsaal bis zum Gartensaal anschließt.

Die vier großformatigen Ölgemälde auf Leinwand wurden von August von Kreling (1819–1876) auf Empfehlung dessen Schwiegervaters Wilhelm von Kaulbach (1804–1874) zwischen 1862 und 1866 für das nicht mehr erhaltene „Donner-Schloss“ in Hamburg-Ottensen gemalt. Bei der Überführung der Gemälde aus Ottensen 1910 wurden Veränderungen an den Bildformaten vorgenommen. Vier kleinere Gemälde sind 1977 verkauft worden.

Der drei Meter hohe Gemäldezyklus im ehemals als Speisesaal genutzten Kaulbachsaal

Kaulbachsaal nach der Restaurierung.



zeigt Szenen aus der Geschichte Karls des Großen. Die Gemälde gelten als einziges Beispiel monumentaler Historienmalerei des 19. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein.

Nach der Kartierung von Schäden, der Auswertung der Klimaaufzeichnungen und der konservatorischen Sicherung, wurden sie Anfang des Jahres 2003 zum Schutz vor Diebstahl, Vandalismus und Substanzschädigung durch Baumängel (Feuchteintrag hinter den Gemälden) aus dem seit längerem leer stehenden Herrenhaus ausgebaut und nach Schloss Gottorf in das Depot des Landesmuseums verbracht. Während das Restauratorenteam Simmert & Freitag



Das Gemälde wird mit Liften erschütterungsfrei aus der Vertäfelung gehoben und abgesenkt.

die zwei kleineren Formate an der Nordwand „Kaiser Karl hält Gericht über die Kirchenfürsten“ und „Erstürmung der Eresburg“ in aufgespanntem Zustand transportieren konnten, mussten die zwei über sechs Meter breiten Großformate der Süd- und Ostwand „Die Hofschule Kaiser Karls in der Pfalz zu Ingelheim“ und „Kaiser Karl beschützt die hilflosen Landsleute gegen die räuberischen Normannen“ auf nach Maß angefertigte Transport- und Lagertrömmeln gerollt werden.

Herrenhaus Bredeneek hatte mit den Eheleuten Paustian verantwortungsvolle neue Eigentümer erhalten, so dass die Gemälde nach über drei Jahren wieder zurückgeführt und in situ restauriert werden konnten. Die Auswertung der Raumklimamessung im Jahreszyklus zeigte, dass der Kaulbachsaal auf eine Beheizung mit einem nahezu zeitgleichen, raschen Abfall der relativen Luftfeuchte reagiert. Außerdem gleicht sich der Raum aufgrund seiner großen Fensterflächen mit Einfachverglasung rasch den äußeren Klimawerten an. Die zukünftige Temperierung des Raumes ist angesichts der Gefahr von Trockenschäden an Gemälden und Holzpaneelen eine große Herausforderung. [Lö]

Ein aktuelles digitales Baumkataster für den Emkendorfer Gutsgarten

Kreis Rendsburg-Eckernförde, Emkendorf, Gut Emkendorf

Selten gibt es eine Gelegenheit im Rahmen von Diplomarbeiten historische Gärten und Parks auch digital kartieren zu lassen. Eine solche aktuelle Bestandsaufnahme wäre für alle denkmalgeschützten Anlagen im Lande erforderlich, aber für die rund 400 denkmalgeschützten Gartenanlagen ist das finanziell nicht leistbar. So war es ein Glücksfall, dass die beiden Studentinnen der Landschaftsarchitektur der Hochschule Neubrandenburg, Andrea Schwarz und Inke Meyer, ihre Diplomarbeit zum Gutsgarten in Emkendorf schrieben.

Die alten Gutsgärten im Lande sind im 18. Jahrhundert kartografisch nur in der so genannten Varendorfschen Karte als Grundrisszeichnungen erfasst. Die ersten topografischen Karten (TK), die die preußischen Landvermesser ab den 1870er Jahren aufnahmen, zeigen zwar die topografischen Strukturen und Höhenlinien exakt, sind aber im Maßstab 1:25 000 aufgenommen, so dass die Binnenstrukturen eines Gartens sich nur grob darstellen. Hinzu kommt, dass die ehemals verwendeten (Nutz-)garten- und Parkschnitten seit über 20 Jahren nicht mehr verwendet werden.

Das gesamte Gut wurde vermessen, wobei die Grundkarte (GK) im Maßstab 1:5000 und die Flurkarte im Maßstab 1:2000 als Grundlage für die Lage der Häuser und der Gewässer herangezogen wurden. Mit einer lasergesteuerten Vermessungsstation, die die Hochschule Neubrandenburg zur Verfügung stellte, wurden sämtliche Parkbäume, Waldränder und einige Wege sowie ausgewählte Geländepunkte vermessen. Insgesamt 1344 Messpunkte (mit jeweils drei Koordinaten) mussten abgelesen, im Feldbuch notiert und in die Computerkarte per Hand eingetragen werden. So konnten 1342 Bäume bei 70 Standortveränderungen der Station aufgenommen werden. Die gesammelten Daten wurden mit Hilfe des Programms VectorWorks ArchLand10.1. in die zuvor überarbeiteten digitalen Karten eingetragen.

Eine wahre Herkulesarbeit, die eine ausgezeichnete Grundlage darstellt für die Dokumentation des aktuellen Zustands sowie für die Verifizierung der im Gutsarchiv erhaltenen



Ausschnitt aus der topografisch-militärischen Karte des Majors Varendorf (1789–1796).



Topografische Karte aus der Preußenzeit 1877. Nutzgarten und Park werden durch Schraffuren und Baumwölkchen dargestellt.



Aktuelle Topografische Karte von 1996. Zwischen Nutzgarten und Park wird heute in der Darstellung nicht mehr unterschieden.

Gartenpläne des Architekten Carl Gottlob Horn (1734–1807), der ab 1791 für Julia geb. Schimmelmann (1762–1816) und Fritz von Reventlow (1754–1828) auf Emkendorf tätig wurde. Dass der bekannte Landschaftsgartenentwurf aus seiner Feder tatsächlich ausgeführt wurde, ist nun bewiesen. [My]

Orangerie- und Gewächshauskultur in Eutin – Neues zur Baugeschichte

Kreis Ostholstein, Eutin, Schloss



Zitrusfrüchte sind auch schon in Eutin im 17. Jahrhundert überliefert. Gouache von Hans Simon Holtzbecker aus dem Götter Codex, um 1650.

In früheren Zeiten enthielten alle anspruchsvollen Gärten Orangerien, Glas- und Gewächshäuser, in denen kälteempfindliche Pflanzen den Winter über konserviert wurden. Von den ursprünglichen Gebäuden zur Überwinterung exotischer Pflanzen sind heute in Deutschland schätzungsweise noch rund 300 historische Orangerie- und Gewächshausbauten erhalten. Das dürften nicht mehr als zehn Prozent des ursprünglichen Bestands sein. In Schleswig-Holstein sieht es nicht anders aus, daher ist beabsichtigt, die historische Orangerie im Eutiner Küchengarten wieder aufzubauen und sie ihrer ursprünglichen Funktion zurückzugeben: im Winter ein Haus für den Schutz exotischer Pflanzen und im Sommer Gartenfestraum des Eutiner Schlosses zu werden.



Die Orangerie im Eutiner Küchengarten (Baufirma Plandrieck Architektengruppe Plandrieck Elmshorn, 1998).

Rechtzeitig zu Beginn es europaweiten Wettbewerbs konnte Frau Gisela Thietje ihre Forschungsergebnisse zur Bau- und Gartengeschichte der Gewächshäuser im Küchengarten veröffentlichen. Die jahrelangen, notwendig peniblen Auswertungen der Originalquellen, die in den verschiedenen Archiven erhalten waren, stellen eine detektivische Meisterleistung Thietjes dar. In Eutin beeindruckt besonders die über dreihundert Jahre andauernde Kontinuität der Bewirtschaftung der Nutzgartenflächen mit

ihren zugehörigen Bauten, die für Schleswig-Holstein einzigartig ist. Rund zwanzig verschiedene Bau- und zugehörige Gartentypen konnte Thietje archivalisch belegen. Dabei unterliegen gerade die Gartenteile, die auch ökonomischen Ansprüchen gerecht werden mussten, ständiger – manchmal sogar – jahresrhythmischer Veränderungen.

Die bauhistorische Erforschung der noch vorhandenen Orangerie, des Warmhauses und des Neuholländerhauses sowie des Pforthäuschens übernahm der Lübecker Bauforscher Dr. Michael Scheffel mit Angela Gude, die geophysikalischen Untersuchungen des Küchengartengeländes führte Herr Dr. Stümpel vom Geowissenschaftlichen Institut der Christian-Albrecht-Universität durch, und ein Grabungsteam des Archäologischen Landesamtes unter Leitung von Mario Pahlow unternahm Suchgrabungen im Gelände zur Verifizierung der Lage einiger Gebäude, der Mauern und Wege. Das wichtigste Ergebnis dieser Arbeiten war, dass der Orangerieentwurf von Georg Greggenhofer von 1768 nie umgesetzt wurde, vielmehr wurde das Gebäude, das auf den barocken Garten zurückgeht, viele Male umgebaut und umgenutzt.

In Zukunft soll der Küchengarten mit seinen Bauten wieder zusammen mit der 1,8 ha großen Küchengartenfläche genutzt werden. Nicht nur aus denkmalpflegerischer, sondern auch aus museumspädagogischer Perspektive enthält der Siegerentwurf (vgl. S. 69–74) ein Konzept, in dem neben historischen, musealen auch touristische Belange integriert werden. Beispiele aus anderen Gärten in Deutschland, aber auch in Holland, England und Schweden zeigen, dass ein solches Konzept nicht nur zu weiteren Attraktivitätssteigerungen führt, sondern dass auch Einnahmen erzielt werden können, die der Stiftung Schloss Eutin zu Gute kommen. [My]

Das Heft von Gisela Thietje: 300 Jahre Orangerie- und Gewächshauskultur in der Eutiner Residenz (= Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerie in Deutschland e.V., Band 4), Potsdam 2006, kann beim Landesamt für Denkmalpflege erworben werden.



„Situations-Plan des Großherzoglichen Schlosses und Schlossparks zu Eutin 1862“, von Vermessungsconducteur Francke (Ausschnitt).

Was macht das Fachwerkhaus in der Flensburg Galerie?

Flensburg, Holm 59

In Flensburg ist im November 2006 die „Flensburg Galerie“ eröffnet worden. Es ist eine Ladenpassage der ganz besonderen Art, denn sie überbaut nicht nur einen Teil des Flensburger Altstadtgebietes sowie des inzwischen archäologisch ergrabenen historischen Hafens, sondern auch zwei Häuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Wie das? Das heutige Haus Holm 59 sollte anfangs ebenfalls dem ehrgeizigen Projekt der Ladengalerie weichen. Doch das Landesamt für Denkmalpflege stimmte einem Abbruch nicht zu und erwirkte gemeinsam mit der Unteren Denkmalschutzbehörde, dass das Haus in das architektonische Konzept der Galerie eingebunden wurde. Das eigentlich aus zwei Gebäuden bestehende Haus wurde 1560 (d) und 1632 (d) erbaut. Der ältere Fachwerkbau weist als Besonderheit an der Südseite eine Galerie auf und muss entsprechend im 16. Jahrhundert wesentlich freier gestanden haben als heute, worauf nicht zuletzt auch sein aufwändiges Zierfachwerk hinweist. Das jüngere Vordergebäude ist sicher in Nachfolge eines Vorgängerbau entstanden.

Beide Bauten zählen zu den ältesten Profanbauten Flensburgs und ihr Verlust hätte eine schmerzliche Lücke in das baukulturelle Erbe dieser so besonderen Stadt gerissen. Nachdem Wand- und Bodenoberflächen frei gelegt wurden, zeigte sich, dass das Haus auch im Inneren noch beredtes Zeugnis seiner Geschichte abzugeben vermag. Diese Befunde zu sichern, wenn möglich zu zeigen und Farbfassungen entsprechend des Befundes zu wiederholen, war, neben einer Reduzierung der gestellten Nutzungsanforderungen, das denkmalpflegerische Ziel. Wenngleich die Maßnahme schließlich unter einem fast unzumutbaren enormen Zeitdruck durchgeführt werden musste und noch einige Nachbesserungen erforderlich sein werden, ist sie im Ergebnis doch mehr als zufriedenstellend. Es besteht kein Zweifel an der Richtigkeit des Erhaltes des Gebäudes, wohingegen dessen Wirkung im Inneren der Passage zumindest aus der Sicht eines Denkmalpflegers zuweilen recht merkwürdig anmutet. Denn zumindest der hintere Gebäudeteil ist seines *genius loci*, des für Flensburg so typischen Hofes beraubt. Er wird für lange Zeit nicht mehr Wind und Wetter aus-



Das Fachwerkhaus in der Passage.

gesetzt sein und dem Betrachter wird es nunmehr als Haus im Haus in Erinnerung bleiben. Das auf diese Weise Kulturdenkmale ihrer Identität und ein Stück weit auch ihrer Authentizität beraubt werden, steht außer Frage. Doch angesichts der Schnellebigkeit heutiger Architektur, ist nicht unwahrscheinlich, dass diese denkmalpflegerische Sonderlösung bald vergessen sein wird und das 450 Jahre alte Fachwerkhaus Holm 59 wieder Wind und Wetter strotzen darf. Nach Schließung einiger heute sinnlos geöffneter Gefache wird ihm das zweifellos gelingen. [Ha]

Eingang zur Passage vom Südermarkt aus.



Frank Lloyd Wright in Flensburg – Villa mit hochwertiger Ausstattung

Flensburg, Marienhölungsweg 81



Detail der Garderobe (Schirmständer).

Die Villa im Marienhölungsweg wurde 1934 nach Plänen der Flensburger Architekten Erhardt und Carstens für Hans Timmann erbaut. Es ist eine der letzten Villen, die entlang dieser Straße unter anderem von Architekten wie G. Rieve und eben Erhardt und Carstens seit der Mitte der 1920er Jahre erbaut wurden.

Der nahezu quadratische Baukörper weist ein weit auskragendes flaches Walmdach mit einer Kronendeckung auf. Das heute ausgebaute Dach wird über bislang zwei breit lagernde Dachgauben belichtet, die zum Teil mit bleiverglasten Fenstern versehen sind. Während die Straßenfassade einer stilistisch traditionellen Form folgt, ist die Gartenfassade mit ihrem Runderker, der Fenstereinteilung und der geputzten weißen Balkonbrüstung eher der Moderne verpflichtet.

Diese Janusköpfigkeit, die den Bau so überaus spannend macht, findet sich auch im Inneren des Gebäudes wider. Über einen Windfang gelangt man in einen gediegenen holzvertäfelten Flur mit einer abgetrennten ebenfalls holzvertä-

Blick in den vertäfelten Wohnraum.



felten Garderobe. Bemerkenswert sind die Details, wie der integrierte Schirmständer oder ein zweibeiniges Ablagetischchen. Der Boden ist aus Solnhofener Platten, während in den Wohn- und Essräumen Parkettböden den Eindruck der ebenfalls holzvertäfelten Räume bestimmen. Kunstvoll sind die einzelnen Paneele entsprechend ihrer Maserung angeordnet. Die reiche Ausstattung des Hauses setzt sich im ersten Obergeschoss fort, doch begegnen uns hier nicht nur bleiverglaste Fenster nach einem Vorbild Frank Lloyd Wrights, sondern auch eine funktionale und in weiß gestrichene hölzerne Ausstattung. Durch den Verkauf der Villa wurden die Denkmalbehörden auf die wertvolle Ausstattung der Villa aufmerksam, so dass eine Unterschutzstellung des gesamten Gebäudes erfolgte. Die neuen Eigentümer konnten davon überzeugt werden, nicht nur das äußere der Villa weitestgehend in seinem Erscheinungsbild zu erhalten, sondern auch die bauzeitliche Ausstattung, die mit den eigenen Wünschen nach Gestaltung in Einklang zu bringen war. Zugestanden wurde der Dachausbau, der eine weitere gartenseitige Gaube, in Angleichung an die bauzeitlichen Gauben erforderlich machte. Die Buntglasfenster wurden zu Kastenfenstern ausgebaut. Im oberen Stockwerk wurde eine Wand versetzt, um die Raumeinteilung den Bedürfnissen der Eigentümer besser anzupassen. Die Holzpaneele aber blieben weitestgehend erhalten. Um einen Seiteneingang zu ermöglichen, wurden eine neue Tür und das Holzpaneel unauffällig und dabei die Substanz schonend miteinander verbunden. Mit dem Erhalt der Innenausstattung ist ein wichtiges denkmalpflegerisches Anliegen erfüllt worden. [Ha]



Bleiverglastes Fenster.

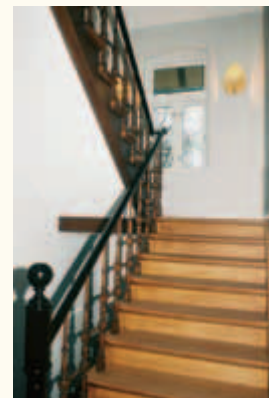
Instandsetzung eines historistischen Wohnhauses in Flensburg

Flensburg, Nerongsallee 13

Im Stadtplan von 1779 ist die Nerongsallee noch als Feldweg verzeichnet der nach seinem Ausbau zur Straße im Jahre 1885 nach dem Flensburger Kaufmann, Senator und königlichen Agenten Gottfried Johann Nerong benannt wurde. Noch bis in die 1880er Jahre war der Marienhof von 1777 die einzige Bebauung der in leichtem Bogen zwischen Marienhölzungsweg und Friedhofstraße verlaufenden Straße. Der erste Abschnitt der heutigen Allee wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert mit den Villenbauten Nr. 2, 4, 11 und 13 ausgebaut.

Haus Nr. 13 wurde 1899 von Zimmermeister L. Hentschel mit zweigeschossigem Giebel- und eingeschossigem traufenständigen Teil errichtet. Das Äußere des roten Backsteinbaus wird durch geputzte Eckrustizierungen und Fenster-einfassungen, die erst 1953 verglaste Veranda sowie die für die Bauzeit typische Holzzier an Freigespärren und Gauben geprägt. Die neuen Eigentümer planten nach Sanierung, Wiederherstellung und Modernisierung die Nutzung als Einfamilienhaus. Das Flensburger Architektenbüro Lorenzen veranlasste zunächst eine Untersuchung auf möglichen tierischen bzw. pflanzlichen Holzbefall. Der festgestellte Schwammbefall, vorwiegend an den Auflagern der Deckenbalken sowie an Teilen der Dachkonstruktion, erwies sich allerdings nicht als die größte Gefährdung der historischen Bausubstanz. Die Beseitigung der Ursachen für die bestandsgefährdenden Risse in den Wänden wurde zur vordringlichen Aufgabe. Aufbauend auf das Bodengutachten, das eine „geologische Grenze“ zwischen tonigem Boden und einer mit Flugsand verfüllten Senke mitten unter dem Gebäude vermutete, sah das statische Gutachten eine Nachgründung mit schlanken Unterpresspfählen direkt unter den tragenden Außen-/Innenwänden bzw. deren gemauerte Fundamente vor. Die Ausführung der Nachgründung, die auch Gruben im Inneren des teilunterkellerten Hauses bedingten, erforderte die unerschütterliche Zuversicht der Bauherren. Nachdem diese Arbeiten abgeschlossen waren, konnten nun auch die zum Teil weit auseinanderklaffen-

den Setzungsrisse fachgerecht geschlossen werden. Architektonische Details an den Fenstereinfassungen und den äußeren Holzteilen wurden originalgetreu wiederhergestellt. Die Holzfenster wurden soweit erforderlich erneuert und – ohne Verlust an Gestaltqualität – mit Isolierverglasungen energetisch „aufgerüstet“. Die erhaltenswerte Innenausstattung, insbesondere die hölzerne Geschosstreppe, die Füllungstüren sowie die noch vorhandenen, alten Dielenböden wurden aufgearbeitet bzw. wiederhergestellt. Der sanierungsbedürftige Vorzustand bedingte auch die komplette Erneuerung bzw. Modernisierung der Haustechnik. Lediglich geringe Eingriffe führten zu einer neuen, auf die Familienbedürfnisse der Bauherren ausgerichteten Grundrisskonzeption. Das nun als Einfamilienhaus konzipierte Gebäude, ist heute durch Verlagerung der Küche zur Straßenseite mit dem erweiterten Wohnbereich zur ruhigeren Gartenseite hin ausgerichtet. Hier hat der Architekt die Gestaltungsfreiheit genutzt, um der neu geschaffenen Diele eine leichte und moderne Terrassenkonstruktion vorzulagern. Auch in anderen Bereichen wurde die Grundhaltung, einerseits denkmalwerte Ausstattung zu bewahren bzw. wiederherzustellen sowie andererseits Neues als belebende Ergänzung hinzuzufügen, konsequent durchgehalten. Architekt und engagierten Bauherren ist es gelungen, ein in seinem konstruktiven Bestand bedrohtes Kulturdenkmal zu erhalten und durch einen neuen Jahresring zu bereichern. [Ma]



Blick ins Treppenhaus.

Nerongsallee 13.



Eine Schablonenmalerei in Friedrichstadt – Zeitschichten im Denkmal

*Kreis Nordfriesland, Friedrichstadt,
Mittelburgwall 34*

Wenn ein Haus aus dem 17. Jahrhundert viel zu erzählen weiß und jahrhundertealte Zeitschichten enthält, ist das auch für den Denkmalpfleger immer wieder eine Überraschung und Grund zur Freude. Wie aber sollen die verschiedenen Zeitschichten erhalten bleiben, zumal wenn ein Eigentümer für die Modernisierung seiner Wohnung schon ganz konkrete Vorstellungen, im besten Falle mit seinem Architekten, entwickelt hat? Eine durch den Bauherrn erwünschte Begehung des Hauses Mittelburgwall 34 in Friedrichstadt ließ erahnen, dass in diesem Haus mehrere Zeitschichten erhalten sind, die es unbedingt zu bewahren galt. Neben einem Alkoven, waren es hier bauzeitliche Türen, Böden, Fenster sowie Balkendecken und ein historisches Treppenhaus. Letztendlich waren es die Wandoberflächen, die viel über die Wohngeschichte des Hauses zu erzählen wussten.

Nachdem das erste Obergeschoss durch Auszug der Mieter leer stand, wurden die jüngsten Tapeten abgenommen. Die ersten Putzschichten, die zu Tage kamen, waren zum Erstaunen aller mit mehreren Schichten gut erhaltener Anstriche versehen. Um für das weitere

Vorgehen der denkmalgerechten Instandsetzung dieser Wohnung eine Grundlage zu schaffen, wurde im Einvernehmen mit dem Eigentümer ein Restaurator beauftragt, die Wandoberflächen zu untersuchen und zu überprüfen, ob die zum Teil sehr losen Oberflächen noch gesichert werden können. Es kam auch eine Schablonenmalerei zum Vorschein, deren Restaurierung möglich erschien. Die losen Malschichten wurden durch eine Hinterfüllung mit einem thermoplastischen Festigungsmittel gefestigt und die losen Putzschichten durch Injektion stabilisiert. Die erhaltenen Malereien wurden retuschiert und nur größere Fehlstellen ergänzt. Hierzu wurde eine entsprechende Schablone hergestellt. Der obere Wandfries war nicht schabloniert, sondern freihändig gemalt und wurde entsprechend ergänzt beziehungsweise retuschiert. Schablonenmalereien, die sich vor allem im 19. und frühen 20. Jahrhundert größter Beliebtheit erfreuten, sind lange Zeit als minderwertige Raumausstattung des „nur Wiederholens“ angesehen worden. Seit einigen Jahren aber bemüht man sich vor allem bei Kirchenrenovierungen um die Wiedergewinnung dieser bauzeitlichen Innenraumgestaltungen. Im privaten Bereich dürften restaurierte Schablonenmalereien noch Seltenheitswert besitzen. Dabei stellen sie ein wichtiges Zeugnis der Wohnkultur über viele Jahrhunderte hinweg dar. Die Verbreitung der Muster ist meist regional bedingt und an die örtlichen Malermeister und deren Repertoire an Schablonen gebunden. Sie lassen sich aber in allen Baugattungen, z.B. in Kirchen, öffentlichen Bauten, bürgerlichen Wohnbauten bis hin zu bäuerlichen Anwesen finden. [Ha]

*Schablonenmalerei nach der
Wiederherstellung.*



Schablonenmalerei, Schäden.

Remonstrantisch- Reformierte Kirche zu Friedrichstadt

*Kreis Nordfriesland, Friedrichstadt,
Prinzessstraße*

Die Stadt Friedrichstadt mit ihren rund zweieinhalbtausend Einwohnern versammelt seit ihrer Gründung 1621 viele verschiedene Religionsgemeinschaften, die alle ihre baulichen Spuren hinterlassen haben. So wird die Stadt in weiter flacher Landschaft noch heute von den Türmen der Ev.-Luth. Kirche sowie dem Turm der Remonstrantisch-Reformierten Kirche überragt, während sich die Katholische Kirche, die Synagoge und das Gotteshaus der Mennoniten in die kleinstädtische Bebauung einfügen.

Die Remonstrantisch-Reformierte Kirche, 1854 als Ersatz für einen in den Wirren des Krieges von 1850, zerstörten Baues errichtet, ist ein für die Westküste in jeder Hinsicht besonderes Gebäude. Bei dem klassizistischen Kirchengebäude, das auf holländische Vorbilder zurückgeht, handelt es sich um einen Putzbau, was bereits auf die Problematik in dem feuchten und salzigen Klima der Westküste hinweist. Dieser „ewigen“ Baustelle galt es einmal mit sachkundiger Analyse zu begegnen, um selbst noch auf den zweiten Blick unverständliche Bauschäden nachhaltig beheben zu können. Das Bauwerk zu begreifen und ihm mit einer denkmalgerechten Instandsetzung zu begegnen, war Anliegen aller Beteiligten.

Starke Putzschäden im Sockelbereich der Kirche sowie statische Probleme an der Laterne des Turmes, machten eine Instandsetzung zwingend erforderlich. Die Sanierung der Laterne beinhaltete vor allem die statische Sicherung



Detail Mauerwerk.



Remonstrantenkirche.

des inneren, tragenden Holzgerüsts, das nahezu vollkommen verrottet war. Daneben musste die Kupfereindeckung erneuert bzw. wo möglich gelötet werden. Im Hinblick auf die weitere Instandsetzung der Fassaden und des Turmes unterhalb der Laterne wurde deutlich, dass auch ein Neuanstrich nicht zu umgehen war. Die Grundlage hierzu war eine restauratorische Untersuchung, die seitens des Landesamtes durchgeführt wurde. Die Analyse ergab eine kräftig rote Wandfassung auf einem grauen Zementputz. Eine mikrochemische und spektroskopische Untersuchung ergab, dass es sich um eine kalk- und zementhaltige Schlämme handelt. Auf dieser Schlämme sitzen mehrere spätere Farb- und Grundierungsschichten, die der bauzeitlichen Farbigkeit leider nicht mehr folgten. Um diesem bedeutenden Kirchenbau sein bauzeitliches Erscheinungsbild wenigstens annähernd wiederzugeben, folgt der Neuanstrich heute dem Befund (NCS: S 30 30 R). Abgesetzt von den Putzoberflächen sind die Kapitelle der Lisenen und Säulen des Gebäudes in Weiß gestrichen. Auch der noch auszuführende Sockelputz wird entsprechend des Befundes ergänzt bzw. erneuert werden. Die Maßnahme wurde unter anderem seitens des Landesamtes für Denkmalpflege und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz sowie des Schleswig-Holstein Fonds gefördert. [Ha]



Kirche im Stadtbild.

Schloss Glücksburg – Kalkanstrich in Fort- setzung alter Tradition

*Kreis Schleswig-Flensburg, Glücksburg,
Schloss Glücksburg*

Schloss Glücksburg, 1583–87 von Nic. Kareis erbaut, zählt zu den bedeutendsten Wasserschlossern Nordeuropas. Die Baugeschichte des Schlosses ist mit Carl-Heinrich Seebachs Arbeit über das Schloss Glücksburg so gut erforscht, dass wir uns bei der Vorbereitung der 2005/06 anstehenden Maßnahme, zunächst auf die technischen Details beschränken konnten. Was wir alles über Glücksburg im Zuge dieser Maßnahme erfahren würden, ahnte 2005 niemand (vgl. auch Carl Heinrich Seebach, *Schloß Glücksburg*, Neumünster 1979; Heiko K. L. Schulze, *Die Bauten des Rudeklosters in Glücksburg im 13. Jahrhundert – Zur Architektur der Zisterzienser in Norddeutschland*, in: *DenkMal!* 13, 2006, S. 40–48). Es ging allein darum, den Fassadenanstrich zu erneuern, nachdem der letzte Kalkanstrich, der in den 1980er Jahren aufgebracht worden war, teilweise stark abgewittert war. Taubenkot, Algen- und Flechtenbefall hatten die Schlossfassaden nicht nur unansehnlich werden lassen, sondern hinterließen auch zunehmend Schäden, was durch eine mangelnde Wasserabführung und geringe Dach- und Traufenüberstände weiter begünstigt wurde. Im Vorfeld der Maßnahme kam es zu einer längeren Diskussion, ob erneut ein traditioneller Kalkanstrich aufgebracht werden sollte oder aber ein Silikatanstrich. Neben der vor allem den Bauherren bewegenden Frage nach der Haltbarkeit eines erneuten Kalkanstriches, ging es den Architekten um Gewährleis-



*Schäden im Fenstersturz-
bereich.*

Schloss Glücksburg.



Nordfassade vor der Sanierung.

tungsfragen. Erst nachdem das Landesamt nachweisen konnte, dass das Schloss über Jahrhunderte hinweg ausschließlich gekalkt worden ist, zeigte sich der Bauherr traditionsbewusst und stimmte dem neuen Kalkanstrich zu. Es wurde ein Holzgebrannter, mindestens 36 Monate alter Sumpfkalk verwendet, dem zur besseren Standfestigkeit eine geringe Menge an Leinöl zugegeben wurde. In fünf- bis sechs Arbeitsgängen wurde der Anstrich aufgetragen. Im Laufe der Arbeiten wurde offensichtlich, dass weitere Schäden zu beheben sind. Die vermutlich bei der Sanierung im frühen 20. Jahrhundert als Ersatz für hölzerne Fensterstürze eingebrachten stählernen Träger, mussten wegen Korrosion entfernt werden. Man entschied sich für eine handwerklich traditionelle Lösung, indem mit neuen Ziegel Entlastungstürze gemauert wurden, die mit reinem Kalkmörtel überputzt wurden. Um einer zukünftigen Verschmutzung durch Taubenkot vorzubeugen, wurde eine kaum sichtbare Taubenabwehr an der Fassade angebracht. Fehlstellen in den Fugen des Sockelbereiches mussten großflächig ergänzt werden. Auch kleinere Reparaturarbeiten an den Dachflächen mussten ausgeführt werden. Es war ein Glück, dass seine Hoheit Prinz Christoph sich den fachlichen Argumenten des Landesamtes für Denkmalpflege gegenüber offen zeigte und somit auf einen Anstrich verzichtet wurde, der die Diffusionsfähigkeit der Fassade eingeschränkt hätte. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und das Landesamt für Denkmalpflege haben die Maßnahme unter anderen finanziell unterstützt. [Ha]

Die Restaurierung des Hl. Michael in der Kirche zu Gudow

Kreis Herzogtum Lauenburg, Gudow, Kirche St. Marien, Hauptstraße

Die gefasste Eichenholzkulptur des „Hl. Michael“ aus dem Altar der St. Marienkirche in Gudow wird um 1400 datiert. Ihre Untersuchung und Restaurierung erfolgte im Rahmen der Praktikantenausbildung in der Restaurierungswerkstatt des Landesamtes für Denkmalpflege. Parallel dazu erstellte Restaurator Alwin Beetz das Restaurierungskonzept für den gesamten Altar und führte als ersten großen Arbeitsschritt die dringend erforderliche Konservierung der Schreinfassung vor Ort durch. Die Konservierung der Figuren führte er in seiner Lübecker Werkstatt aus. Der aus der Klosterkirche des Benediktinerinnenklosters Lüne bei Lüneburg stammende gotische Schnitzaltar kam Mitte des 17. Jahrhunderts als Stiftung in die Kirche zu Gudow. Joachim Werner von Bülow ließ ihn wenige Jahre später unter (aus heutiger Sicht schmerzlichen) Verlusten im Stil des Barock umbauen und entsprechend ergänzen. Ob bereits jetzt oder während einer Reno-

vierung 1722 Teile des ehemaligen gotischen Altars und der Figuren übermalt wurden, lässt sich bisher nicht sagen. Ebenso ist ungewiss, ob sowohl der gotische Altar als auch ein barocker Altar nebeneinander bestanden haben und anschließend zu einem Werk zusammengefügt wurden. Das in den Barockaltar integrierte gotische Schnitzretabel unter dem Einfluss von Meister Bertram gilt neben den Altären in Petersdorf und Cismar zu den wertvollsten im Lande. Der zeittypische Fassungs Aufbau über partieller mennigeroter Grundierung lässt ebenfalls Vergleiche zu Petersdorf und Cismar zu. Nahezu identisch in seiner Körperhaltung erscheint der Hl. Michael aus dem ehemaligen Hochaltar von 1425 aus der Klosterkirche in Preetz, der sich heute im Nationalmuseum in Kopenhagen befindet.

Restaurierungspraktikantin Kerstin Marwik festigte die akut gefährdete Fassung, wie es bereits 1974 und 1984 Restaurator Botho Mannewitz getan hatte. Die Fassungslockerungen waren durch Klimaschwankungen entstanden. Jetzt wurden auch barocke Übermalungsreste, die bei der 1957 durchgeführten Restaurierung nicht vollständig entfernt worden waren, abgenommen. Nach der Freilegung präsentieren sich das fragmentarisch erhaltene Azuritblau der Mantelunterseiten und die qualitätvolle Fassung des Inkarnats wieder unverfälscht. Der Drache, der nur noch in der mennigeroten Untermalung überliefert ist, war ursprünglich versilbert und rot gelüstert. Reste schwarzer Übermalung können Indiz dafür sein, dass die Silberauflage durch Oxidation verschwärzte und somit als verfälschte Vorlage für die schwarze Übermalung der Barockzeit diente. Die Freilegung der 1950er Jahre gelang dann wohl nur noch auf die mennigerote Untermalung. [Lö]



Der Fassungs Aufbau der gotischen Figur



Der Hl. Michael nach seiner Restaurierung.



Praktikantin in der Restaurierungswerkstatt des Landesamtes für Denkmalpflege, Kerstin Marwik, bei der Freilegung der Inkarnatfassung.

Herrenhaus Güldenstein

*Kreis Ostholstein, Harmsdorf,
Gut Güldenstein*

Das 1726–28 von dem Eutiner Hofbaumeister R. M. Dallin errichtete Herrenhaus des Gutes Güldenstein, Gemeinde Harmsdorf, zählt aufgrund seiner ausgewogenen Proportionen, der dekorativen Farbigkeit und einer hochkarätigen Innenausstattung zu den Hauptwerken spätbarocker Profanarchitektur im Lande. Im Jahre 2006 konnte eine lange und umfangreiche Sanierungsmaßnahme beendet werden. Sechs Jahre zuvor hatte der Eigentümer nur eine äußere Instandsetzung geplant. Das undichte Dach sollte repariert und die Dachrinnen erneuert werden. Eine bauliche Bestandaufnahme brachte die traurige Gewissheit, dass sowohl die Dachkonstruktion als auch das Mauerwerk vom Hausschwamm befallen waren. Besonders große Schäden wiesen die eingemauerten Schwellenhölzer auf, an denen zusätzlich Morder- und Braunfäule festgestellt wurde.

Der erste Bauabschnitt befasste sich mit der Behebung der Schäden in Dach und Fach. Die komplette Dachkonstruktion musste instand gesetzt, Schwamm befallene Bereiche erneuert und das Dach mit naturroten Tonpfannen neu eingedeckt werden. Nachträglich aufgebraachte Gauben wurden entfernt, so dass sich die Dachfläche wieder ohne Störungen zeigt. Die aufwändige Einrüstung des rückwärtig im Wasser

stehenden Herrenhauses gab Anlass für umfangreiche Mauerwerksausbesserungen und eine Ertüchtigung der Fenster.

Die Entscheidung, das Herrenhaus weiterhin als ‚Einfamilienhaus‘ zu nutzen, ist aus Sicht der Denkmalpflege zu begrüßen. Für den Bauherrn bedeutete dies aufgrund der festgestellten Baumängel allerdings eine nicht unerhebliche finanzielle Belastung. Bei einer errechneten Nutzfläche von 1290 m² und einem Raumvolumen von 9450 m³ mussten die Sanierungskosten überschaubar gehalten werden. Zudem wurden bei einer restauratorischen Befunduntersuchung wertvolle Ausmalungen festgestellt, deren Freilegung wünschenswert erschien. Hinzu kamen die Restaurierung wertvoller Holzfußböden und reich im Bandelwerkstil dekoriertes Stuckdecken.

Die vollständige Erneuerung der Haustechnik, auf Denkmalbaustellen häufig ein Problem, wurde so sorgfältig geplant, dass keine Eingriffe in die historische Substanz notwendig wurden.

Eine wesentliche Bereicherung stellt die Wiederherstellung der barocken Treppensituation in der Eingangshalle dar. Durch die Öffnung eines vermauerten Bogenfeldes in der Eingangssachse erhielt die Halle ihre Transparenz und ihren optischen Bezug zum Landschaftspark zurück und kann nunmehr wieder als vorzügliches Belegstück für die hohe Qualität barocker Raumkunst in Schleswig-Holstein gelten.

Dem Wunsch des Bauherrn folgend wurde auch die Erschließung des weiträumigen Landschaftsparks diskutiert. Da das Herrenhaus dreiseitig von Wasser umgeben ist, war die Erreichbarkeit vor allem eines vor der Ostfassade gelegenen, privaten Gartenbereichs vorrangig zu lösen. Die Errichtung einer Außentreppe, die durch Baubefunde und alte Abbildungen nachgewiesen werden konnte, bietet nun wieder eine optimale Verbindung nach draußen.

Nach siebenjähriger Bauzeit darf festgestellt werden, dass die Sanierung des Herrenhauses Güldenstein gelungen ist. Dem Engagement der Eigentümerfamilie ist es zu danken, dass eines der wertvollsten barocken Herrenhäuser Schleswig-Holsteins wieder viel von seinem ehemaligen Glanz zurück erhalten hat. [Kö]

Herrenhaus Güldenstein.



St.-Severin-Kirche in Hademarschen – Brand und Wiederaufbau einer Kirche

Kreis Rendsburg-Eckernförde, Hanerau-Hademarschen, Kirche St. Severin, Kaiserstraße

Die um 1200 errichtete Feldsteinkirche aus flach gedecktem Langhaus, eingezogenem Chor und gewölbter Halbrundapsis, die später nach Westen verlängert wurde und einen Rundturm nach der Bauweise der sog. Vizelinkirchen erhielt, „vereinheitlichte“ 1749 Landesbaumeister Johann Georg Schott, Heide, nach den Vorstellungen des 18. Jahrhunderts. Der Chorbogen entfiel (einen neuen, größeren Bogen brachte die Kirchenrenovierung 1963/64), Fenster wurden vergrößert und ein Walmdach mit Dachreiter erstreckte sich über das Kirchenschiff und die nördlichen Anbauten, vergleichbar seinen Kirchen in Tellingstedt und Wesselburen. Unter dem Dach blieb die romanische Nordwand mit zwei alten Fenstern und der ursprünglichen Außenhaut in Gipsguss erhalten, die nach dem verheerenden Kirchenbrand im Dezember 2003 wieder hervortrat, als nur noch die Grundmauern der Kirche bestanden.

Vom Findungsprozess der Kirchengemeinde, der Erforschung und dem noch andauernden Wiederaufbau der Brandruine soll hier nur ein kurzer Zwischenbericht gegeben werden. Nach Abschluss der archäologischen Grabung und der Konservierung historischer Befunde unter einem Notdach fand ein Architektenwettbewerb statt, den Architekt Andreas Christian Hühn, Hamburg, gewann (Architekten ppp + hühn). Er trug dem Wunsch der Kirchengemeinde nach mehr Helligkeit Rechnung, indem er ein umlaufendes Lichtband unter dem Satteldach anordnete und zudem die zugemauerten Fenster und das Portal auf der Nordseite öffnete und verglaste. Da die Wände des barocken Anbaus wegfielen, schälte sich die romanische Feldsteinkirche heraus, die um flach gedeckte Nebenräume zu Seiten eines intimen Hofes an der Nordseite, einen separaten Glockenturm und einen Sakristeianbau am Altarraum in gleicher Formensprache bereichert wurde. Die Giebel des Kirchenschiffs wurden in Anlehnung an die romanische Gusschalentechnik in Beton neu hergestellt. Nach einer umfänglichen Sicherung der brandgeschädigten Mauern durch Verpressung und Vernadelung wurden die romanischen Wandoberflächen restauriert und zur Vereinheitlichung geweißt (Rest. Christian Leonhardt, Mönkeberg). [Jo]



Modell des Kirchenneubaus (Arch. ppp+hühn).



Blick von Süden während des Wiederaufbaus.



Blick in das Kirchenschiff nach Westen vor Einbau der Emporen.



Romanisches Fenster.

Gasthof Klint in Heidmühlen – Ländlicher Saal und gemalte Bühnenprospekte

Kreis Segeberg, Heidmühlen, Am Klint 38

In wilhelminischer Zeit entstand aus dem Kern eines Fachhallenhauses der verzweigte Agglomeratsbau mit separaten Trakten für Landwirt-



Proszeniumsvorhang mit aufgemalter Draperie.

schaft und Gaststätte mit Saalbetrieb. Außerhalb der Ortslage landschaftlich reizvoll gelegen, diente der Gasthof auch als Ausflugsziel in die Sommerfrische.

Mit ähnlicher Nutzungsvorstellung machten sich die neuen Eigentümer im Herbst 2005 an seine denkmalgerechte Instandsetzung. Baubegleitend wurden Farbbefunde im Festsaal gesi-

Blick in den Festsaal. Bühnenbild einer romantischen Auenlandschaft.



chert und die dortige Bühnenausstattung restauratorisch untersucht. Im Dezember 2006 wurden der Saal und die bewegliche Bühnenausstattung unter Denkmalschutz gestellt.

Die stark überarbeitete Saaldecke soll wieder eine weißliche Deckenfassung erhalten, dieser ersten Fassung entspräche ein heller grünlichgrauer Grundton der Türen und des Tresens. Es spricht jedoch Einiges dafür, die gemalte Maserierung, die heute die gesamte hölzerne Ausstattung bedeckt und vermutlich zwischen den Weltkriegen entstand, als im Wesentlichen einheitliche „Zeitschicht“ zu erhalten.

Der Proszeniumsvorhang mit aufgemalter Draperie kann nach oben hinter eine fest montierte gemalte Schabracke aufgerollt werden, zwei seitliche Kulissen ergänzen dieses Bild. Der knappe Bühnenraum dahinter wird mittels aufrollbarer Prospekte und der Standkulissen wahlweise in eine romantische Auenlandschaft oder ein gründerzeitliches Interieur verwandelt. Die ländliche Bühnenausstattung ist in dieser schönen Vollständigkeit selten anzutreffen, eine sichere Datierung steht noch aus, sie ist mutmaßlich um 1910, also zeitgleich mit dem Saal, entstanden. Der Zustand der teilweise bereits aufgedoppelten Gewebe und deren Befestigung an den Spannstangen gibt Anlass zur Sorge. Die von der Restauratorin empfohlene Reinigung und Sicherung wird hoffentlich nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Die Fenstersanierung barg eine Überraschung: Für die vierflügeligen einfachverglasteten Saalfenster waren Reparatur und Ertüchtigung vereinbart worden, wie der Denkmalpfleger meinte, natürlich in situ. Günstiger waren dann aber Ausbau samt Blockzargen, Reparatur in einem neuen Bundesland und Wiedereinbau mit tadellosem Farbfinish aus der Lackierwerkstatt. Der ahnungslose Denkmalpfleger mochte sich angesichts des Ergebnisses von seinem Irrtum, es handele sich um originalgetreue Nachbauten, nur zögerlich verabschieden (Restauratorische Voruntersuchung: Marion Eifinger; Architekt: Hermann Wedig). [Ba]

Hessenstein – Neugotischer Aussichtsturm in Panker

Kreis Plön, Panker, Hessenstein

Auf dem 127 m hohen Pielsberg errichtete Landgraf Friedrich von Hessen in den Jahren 1839–41 einen Aussichtsturm in neugotischen Formen. Von der Plattform aus kann der Besucher bei guter Sicht einen sehr schönen Blick über die Probstei und nach Nordosten bis zu den Dänischen Inseln genießen. Der Pflegeaufwand für den exponierten Turm erwies sich in den vergangenen Jahrzehnten als sehr hoch. Vandalismus und mangelnde Bauunterhaltung führten bereits in den frühen 1970er Jahren zu einer größeren Sanierungsmaßnahme, bei der unter anderem die Außenhaut saniert und im Inneren ein zementhaltiger Putz aufgebracht wurde. Diese Maßnahmen erwiesen sich als nicht nachhaltig, da schon zehn Jahre später der Turm erneut saniert werden musste. Auch im Jahr 1983 beendete Maßnahmen waren mangelhaft, so dass erhebliche Nacharbeiten notwendig waren. Die seitens der Denkmalschutzbehörden geforderten Nachbesserungen wurden jedoch nicht in dem notwendigen Umfang ausgeführt.

Im Jahr 2004 zeigten sich wieder erhebliche Schäden, die umgehend hätten behoben werden müssen, doch blieb eine Instandsetzung aufgrund fehlender Gelder aus. Erst nach der Schließung des Turmes im darauf folgenden Jahr konnten notwendige Zuwendungen bereitgestellt werden. Nachdem erste Arbeiten noch 2005 mit der finanziellen Unterstützung durch den Schleswig-Holstein Fonds begonnen worden waren, erfolgte im Jahre 2006 die Grundsaniierung. Es stellte sich heraus, dass die Sanierungsmaßnahmen der frühen 1980er Jahre die Zerstörung des Turmes erheblich beeinflusst hatten. Die Geschossdecken mussten komplett erneuert werden, da der Beton Risse aufwies und die Stahlträger starke Korrosionsschäden zeigten. Die gusseiserne Treppe wurde ausgebaut und restauriert. Dabei stellte der Schmied fest, dass nicht nur gebrochene Stufen zu reparieren waren. Sämtliche Auflager der Stufen sowohl in der Wand, als auch auf den Setzstufen waren so knapp bemessen, dass ein Zusammenbruch der Treppe drohte.

Bei Recherchen zur Treppe konnte der Erbauer ermittelt werden. Entgegen der Annahme, die gusseiserne Treppe sei aus der Ahlmann-Gießerei in Büdelsdorf, stellte sich heraus, dass sie das Meisterstück des in Kiel lebenden Schmieds Johann Schwefel (1796–1865) war. Dieser

gründete zusammen mit dem Handwerksmeister Howaldt die Maschinenfabrik und Eisengießerei in Kiel, die spätere Howaldtswerft.

Die bereits zwanzig Jahre zuvor bemängelten Mauerarbeiten hatten zu erheblichem Substanzverlust geführt: Die halbsteinig gemauerte Außenschale besaß keinen kraftschlüssigen Verbund mit der Innenschale. Der alte Mörtel zwischen den zwei Mauerschichten bestand nur noch aus Sand, der bei Steinauswechslungen großflächig wegbröselte. Die in den 1980er Jahren angebrachten Plomben aus zementhaltigem Mörtel und die mit Beton vergossenen Hohlräume zwischen den Mauerschichten hatten sich von der Innenschale gelöst und drohten abzustürzen.

Die Sanierung des Hessensteins konnte Ende 2006 beendet werden. Nun befindet sich der Turm in einem Zustand, der für die kommenden Jahrzehnte keine umfangreichen Reparaturen mehr erwarten lässt. Mit der Montage der baurechtlich geforderten Absturzsicherung können die Besucher jetzt wieder gefahrlos von der obersten Plattform die Aussicht genießen. [Kö]

Hessenstein.



Nach 60 Jahren wieder wetterfest – Zur Sanierung des Flandernbunkers in Kiel

Kiel, Hindenburgufer

Im Februar 2001 gelang es dem „Verein Mahnmal Kilian e.V.“, den ehemaligen Marinehochbunker am Hindenburgufer zu erwerben (vgl. Von besonderer Bedeutung für Schleswig-Holstein, Neue Objekte unter Denkmalschutz, hier: Flandernbunker in Kiel. In: DenkMal! Jg. 13/2006, S. 116–117). Der Verein hatte sich 1995 mit dem Ziel gegründet, die Überreste des denkmalgeschützten U-Boot-Bunkers Kilian in der Kieler Innenförde zu erhalten und als Mahnmal zu nutzen, die dann 2000 trotz massiver Widerstände dem Hafenausbau zum Opfer gefallen sind. Schon im Mai 2002 war die Ruine des Flandernbunkers soweit hergerichtet, dass sie der Öffentlichkeit als Erinnerungs- und Bildungsstätte zugänglich gemacht werden konnte. Nachdem 2005 mit der Sanierung des Daches ein erster Schritt für einen sicheren Feuchtigkeitsschutz des Gebäudes getan werden konnte, wurde 2006 mit einer Verglasung der Wandöffnungen das Nutzungsspektrum nachhaltig erweitert.

1945 war der Bunker durch das Einbrechen von vier großen geschossübergreifenden und zwei kleineren, insgesamt ca. 100 m² großen Öffnungen in die 2,5 m starken Stahlbetonwände entfestigt worden. Damit war er nicht nur als Schutzbau untauglich, sondern auch für viele andere Nutzungen klimatechnisch problema-

Flandernbunker.



Verglaste Fensteröffnung.

tisch geworden. Von vornherein war die Lösung verworfen worden, die Wunden auch in ablesbarer Form wieder zu schließen. Neben den Nutzungseinschränkungen hätte sie zu einer Verflachung des letzten Jahresringes, der Entfestigung, geführt. Die unregelmäßige Form der Wanddurchbrüche mit technisch bedingten rauen Kantenoberflächen führte dann zum Ausschluss der Rahmenlösung. Ein schon durch die hohen Scheibengewichte nicht eben zierlicher eingestellter Rahmen hätte durch die notwendigen ungleichmäßigen Randanschlüsse sehr massiv gewirkt. Man entschloss sich endlich, die Scheiben, im Erdgeschoss Isolierverglasung, unter Aufgabe von Substanz, aber optisch weniger beeinträchtigend in die massiven Leibungen einzufräsen. Die Glasscheiben sind rahmenlos in 15 cm tiefe und 6 cm breite Schlitzte eingepasst und andichtend. Auf Deckenebene unterstützen Stahlträger die neuen Fenster, in die Öffnungen integriert sind, die eine permanente Lüftung des Baues sicherstellen, aber auch geschlossen werden können. Dünne Metallstege verbinden die in der Fläche herstellungstechnisch notwendigen Glasstöße. Die gewählte Fensterkonstruktion mit ihrem Höchstmaß an Transparenz lenkt nicht von der Monumentalität des Ursprungsbaues und der Massivität des Eingriffs der Entfestigung ab und gibt den Blick auf den Marinestützpunkt frei. Der weitere Ausbau des Flandernbunkers durch den Verein kann jetzt witterungsunabhängig erfolgen. [Be]

Etagenmeierei, Margarinefabrik, Musikschule – Verwandlungen eines Kieler Industriedenkmal

Kiel, Schwedendamm 10–12

1986 hatte das Landesamt für Denkmalpflege als 10. Heft der Reihe „Baudenkmale in Gefahr“ den ehemaligen Milchhof in Kiel-Gaarden vorgestellt. Es sollte 20 Jahre dauern, die Gefahr endgültig abzuwenden.

1928 wurde der nach Plänen des Architekten Johann Theede am Schwedendamm errichtete Milchhof in Betrieb genommen. In dem Stahlbetonbau mit expressionistischer Ziegelverkleidung wurden die Milchkannen mit einem Paternosterwerk in das oberste Geschoss transportiert. Von hier floss die Milch ohne Pumpen von einer Bearbeitungsstation zur nächsten in die darunter liegenden Geschosse. Eine ausführliche Besprechung in der Deutschen Bauzeitung belegt das allgemeine Interesse an der als einzigartig angesehene Konzeption. Die über mehrere Etagen angeordnete Meierei bewährte sich jedoch nicht. Bereits zu Beginn der 1930er Jahre richtete die Firma Seibel eine Margarinefabrik in dem Gebäude ein, die ihre Produktion bis Ende der 1970er Jahre aufrechterhielt. Anschließend wurde das Gebäude als Lager genutzt. Der zwischenzeitlich funktionslose und baufällige Schornstein wurde 1984 abgebrochen.

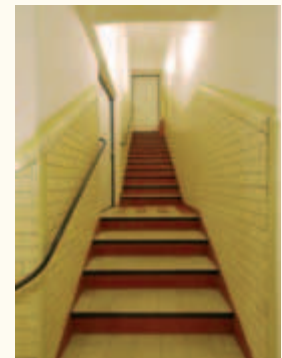
Pläne, direkt nach Osten anschließend ein Großkino mit sechs Sälen zu errichten und die zentralen Einrichtungen und Restaurants in der ehemaligen Margarinefabrik anzuordnen, zerschlugen sich. 1992 wurde die Umnutzung gemeinsam mit dem westlich benachbarten, ebenfalls ungenutzten Hass'schen Speicher von 1905 zum Apartmenthotel und Restaurant bei gleichzeitiger Errichtung von 130 Wohnungen im weiteren Umfeld genehmigt. Kurz vor Fertigstellung der ersten Wohnungen und eines gemeinsamen modernen Erschließungsbauwerks zwischen den beiden Baudenkmalen meldete der Bauherr 1994 Insolvenz an. Die Wohnungen konnten anschließend zu Ende ge-



Innenraum im Obergeschoss.

baut werden, die Hotel-Planung und der halbfertige Treppenhausturm blieben auf der Strecke. 1998 wechselte die gesamte Liegenschaft im Laufe einer Zwangsversteigerung den Eigentümer, der 2002 durch seinen Architekten Ulrich Steuber eine Sanierungsplanung für ein Künstlerhaus vorlegte. Finanzierungsprobleme führten zur Aufgabe dieser Idee. Endlich kam es nach anhaltenden kontrovers geführten politischen Diskussionen 2005 zur Genehmigung für einen Umbau zum Musikschulzentrum, der tatsächlich ausgeführt und der Stadt Kiel nach Fertigstellung im Oktober 2006 langfristig überlassen wurde.

Das halbfertige Erschließungsbauwerk wurde als notwendiges Treppenhaus weitergebaut. Im Übrigen sorgte schon der äußerst knappe Finanzrahmen dafür, dass die offenen Raumstrukturen und Details weitestgehend erhalten blieben, auch wenn sich dies für die Nutzung z. B. aus akustischen Gründen inzwischen als nicht optimal herausstellte. Es gelang des Weiteren, alle zugesetzten bauzeitlichen Fensteröffnungen wiederherzustellen, nicht jedoch die ursprünglich prägende Gliederung durch die kleinformatischen einscheibigen Gussfenster. Isolierverglaste Metallfenster mit deutlich liegendem großem Scheibenformat machen die Umnutzung ablesbar. – Der benachbarte Hass'sche Speicher wartet noch auf seine Rettung. [Be]



Weitgehend erhaltenes Treppenhaus.

Mars-Skipper-Hof in Kotzenbüll – Haubarg als Ort der Sinne

*Kreis Nordfriesland, Kotzenbüll,
Gardinger Chaussee 3*

Der um 1800 erbaute Mars-Skipper-Hof ist ein weit in die Landschaft wirkender Haubarg auf einer hohen Warft mit einem Vierkant, bestehend aus vier Ständern.

Bereits in den 1980er Jahren war der Haubarg mit Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege einer umfangreichen Instandsetzung unterzogen worden, wobei vor allem der Wohnteil unter Berücksichtigung seiner überlieferten Struktur und Substanz instandgesetzt wurde. Teile des Mauerwerks am Haubarg mussten damals erneuert werden, doch immerhin blieb der Scheunen- und Stallteil des Haubargs unausgebaut ohne Nutzung erhalten. 2003 sollte sich dies nach einem Eigentümerwechsel zunächst ändern. Das Reetdach sollte aus Brandschutzgründen einem Blechdach weichen, um den Ausbau des Haubargs mit Zimmern für Feriengäste zu ermöglichen. Keine gewöhnlichen Gäste werden hier erwartet, sondern vor allem Kinder mit unterschiedlichen Wahrnehmungsproblematiken, die hier therapiert werden sollen. Um das unkonventionelle Projekt zu befördern, mussten auch unkonventionelle Wege beschritten werden. Das bauliche, bereits genehmigte Konzept wurde noch einmal geändert, nachdem sich die Denkmalpflege der Idee ge-

Mars-Skipper-Hof.



Blick auf einen Ständer.

genüber offen zeigte, für die Gästezimmer ein eigenes Gebäude auf der Warft zu errichten. Dafür mussten zwar Bedenken bezüglich des Umgebungsschutzes zurückgestellt werden, der Haubarg und dessen Konstruktion aber bleiben nun weiter erfahrbar und von Brandschutzmaßnahmen größeren Ausmaßes verschont. Statt des Bleches hat der Haubarg eine Reetdacherneuerung erfahren. Im Inneren wurde das Ständergerüst zimmermannsgerecht instandgesetzt. Aus Sicherheitsgründen konnte leider der noch im Stallbereich erhaltene alte Ziegelboden nicht an Ort und Stelle bleiben. Der notwendige Einbau von Werkstätten für die Therapien und Sanitäreinrichtungen sowie weiterer Räume wurde in das Gebäude so eingefügt, dass dessen Struktur noch erfahrbar ist. Auch die neue Glastür, die das Scheunentor ersetzt, fügt sich angenehm in das Gesamtbild ein. Im Wohnteil des Hauses brauchten nur kleine Reparaturen durchgeführt zu werden, zudem wurde ein Windfang eingebaut.

Hier ist nicht nur ein Garten der Sinne, sondern gleich ein ganzer Ort für die Sinne entstanden, der von seiner Geschichte und seiner früheren Nutzung zu erzählen weiß. Der Garten des Mars-Skipper-Hofes wird heute auch durch die, für die Therapie notwendigen „Geräte“ geprägt, ohne dass jedoch in seine Struktur eingegriffen wurde. So geht es auch hier um den Einklang von Altem und Neuem. Vor allem aber wurde ein Haubarg gerettet, ohne dass er wesentliche Veränderungen erfuhr. [Ha]

St.-Peter-Kirche in Krempe

Kreis Steinburg, Krempe, Kirche St. Peter, Am Kirchhof

In der flachen Krempermarsch ist der streng kubisch geformte Turm der St.-Peter-Kirche für die weithin sichtbare Silhouette der Kleinstadt Krempe charakteristisch, auch wenn zwischen dem leuchtturmartigen Kirchturm und Marktplatz ein maßstabsfremder Geschäftsbau eingezwängt wurde. Die mittelalterliche, St. Petri geweihte Backsteinkirche mit stattlichem Westturm, von schwedischen Truppen zum Pulverlager umfunktioniert, wurde 1814 durch eine Explosion bis auf die Grundmauern zerstört. 1828–32 nahm der königliche Landbaumeister Friedrich Chr. Heylmann, Altona, nach Plänen des dänischen Oberbaudirektors Christian Frederik Hansen den Neubau der spätklassizistischen Emporensaalkirche vor.

Eine hohe sandsteinerner Portikus mit Pilastern und Flachgiebel an der Turmwestseite führt in den lang gestreckten Saalbau aus gelben Ziegeln mit eingebauten Emporen. Unter halbrunder, durch breite Gurte gegliederter Holztonne ist das Mittelschiff auf eine erhöhte, halbrunde Apsis mit kassetierter Viertelkuppel gerichtet. Runde Pfeilerarkaden sind gegen schmale, von Emporen eingenommene Seitenschiffe geöffnet. Im Westen wurde die ursprünglich von zwei dorischen Säulen getragene Orgelempore nachträglich vorgezogen. Die Wände unterhalb der Empore haben in den 1960er Jahren eine Vorsatzschale erhalten.

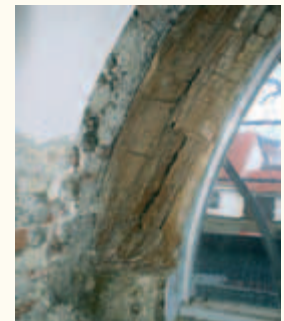
Überall dort, wo die innere Holzkonstruktion mit der Außenwand verbunden ist, also in den Bereichen der Schwellen, Balkenlager und Holzfenster, ist jetzt in einem so erheblichen Maße Schwammbefall (serpula lacrimans) festgestellt worden, dass eine materialgerechte Sanierung im Bestand großenteils nicht mehr in Frage kam (Architekturbüro Wuttke + Keckertz, Neumünster; Holzschutz Kurt Joseph, Itzehoe).

Bereits 1965/67 sind größere Arbeiten im Dachstuhl ausgeführt worden, u.a. durch den Einzug einer Betondecke, doch offenbar wurden die Mauerkrone und Konstruktionshölzer nur mangelhaft gegen Schwammbefall behandelt. Anlaschungen jüngerer Zeit waren schon wieder von Myzel überwachsen. So mussten jetzt die Decken über den Emporen komplett erneuert werden. Statt der Putz- wurden glatt gestrichene Gipskartondecken als neue Bauteile erstellt. Eine umlaufende Lüftungsfuge unter der



Kirchenschiff, Blick nach Osten.

Stahlbetondecke soll die weitere Ansammlung von Kondensatfeuchtigkeit verhindern, die den Schwammbefall gefördert hatte. In das Mauerwerk einbindende Holzteile und die Decken in Turm und Sakristei mussten durch Stahlbauteile ersetzt werden, wobei über die Sicherung und den Wiedereinbau der Stuckdecke im Turmraum noch Unklarheit besteht. Der größte Teil der Fenster war dagegen in Holz zu erneuern und gegen das Mauerwerk hin abzugrenzen. Für die Erneuerung der Farbfassung im Kircheninneren, die in den Wandtönen und mit bronzierten Kapitellen und Balustraden nur leicht vom bisherigen Erscheinungsbild abweicht, liegt eine Befunduntersuchung vor (Rest. Andrea Junken-Warnecke, Wedel). Hier von wird weiter zu berichten sein, ebenso von der Restaurierung des Altargemäldes und vom Wunsch des Kirchenkreises, zur kostspieligen Finanzierung der Instandsetzung Gemeinderäume im Kircheninneren einzurichten. [Jo]



Schäden (Schwammbefall) am Fenster.



Nördliche Empore mit abgetrennten Deckenbalken.

Dorfschule in Kühren

Kreis Plön, Helmstorf-Kühren, Karkdoorstraat 2

Vom Dornröschenschlaf zur „Miss Denkmal 2006“ titelte eine Zeitung anlässlich der Verleihung des ersten Preises für Denkmalpflege des Sparkassen- und Giroverbandes am 22. Januar 2006 für die Sanierung der ehemaligen Dorfschule in Kühren, Gemeinde Helmstorf.

Im Jahr 2003 fand der erste Ortstermin zwischen den Eigentümern und den Vertretern der Denkmalschutzbehörden statt. Dabei informierten die Bauherren über ihr Sanierungsvorhaben des kurz zuvor erworbenen, um 1820 erbauten Schulgebäudes mit rückwärtiger Fachwerkscheune. Bereits bei den ersten Gesprächen zeichnete sich eine gute Zusammenarbeit zwischen den Behördenvertretern und den neuen Eigentümern ab. Aufgrund des recht knappen Budgets mussten viele Arbeiten von den Bauherren in Eigenleistung ausgeführt werden. Sofern fachkundige Hilfe notwendig war, beauftragte man erfahrene Handwerksbetriebe.

Die über Jahre andauernde Instandsetzung des Gebäudes konnte 2006 abgeschlossen werden. Das Ergebnis zeigt einen vorbildlichen Umgang mit der Außenhaut. Das stark verwitterte Reetdach musste erneuert werden, doch verzichteten die Bauherren dabei auf neue Belichtungsmöglichkeiten, so dass mit Ausnahme der

Ehem. Schule in Kühren.



giebelseitigen Räume das gesamte Dachgeschoss nicht für Wohnzwecke nutzbar ist. Die zum Teil mit festem Zementmörtel versehenen Fugen konnten behutsam – ohne die Backsteine zu beschädigen – entfernt werden. Die neu eingebrachte Fugenmischung erfolgte in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege und ist ausgezeichnet gelungen. Die Holzarbeiten führte ein örtlicher Zimmereibetrieb aus, dessen junger Handwerksmeister sich aufgeschlossen für denkmalpflegerische Belange zeigte. Besonders erfreulich war die Instandsetzung sämtlicher originaler Fenster, die trotz ihrer teilweise erheblichen Schäden alle restauriert wurden. Auch hier erwies sich die Zusammenarbeit zwischen dem Handwerker in der Nachbarschaft und dem Bauherren als ideal.

Angespornt durch die gelungene Fenstersanierung verbesserte der Bauherr den Wärmeschutz der einfachverglasten Fenster. Er selbst konstruierte Innenfenster als so genannte Winterfenster. Hierbei wird ein Isolierglas durch sehr schlanke Rahmen gefasst, die der Handel nicht anbietet. Lange verbrachten die Eigentümer mit der Suche des richtigen Farbtones der Fenster und Türen. Durch intensive Beratung konnte nicht nur das denkmalgerechte Farbmateriale, sondern auch die annähernd authentische Farbwahl gefunden werden. Die originale Haupttreppe wurde wieder gefunden und an ihrem ursprünglichen Standort eingebaut. Zwei Nebentreppe wurden modern in Stahl erneuert und bilden so einen gelungenen Kontrast zur restaurierten Außenfassade.

Im Inneren erfuhr das ehemalige Klassenzimmer eine Renaissance. Die von den vorherigen Eigentümern eingebaute Wohnung konnte komplett entfernt werden. Der nun zurückgewonnene große Klassenraum wurde saniert und steht heute für kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung. Fußböden und Türen arbeitete man auf und komplettierte den recht originalen Gesamteindruck der ehemaligen Schule.

Aus denkmalpflegerischer Sicht wünscht man sich mehr derartige Bauherren, deren Betreuung zwar zeitintensiv, aber effektiv ist. Diese Baumaßnahme zeichnet sich dadurch aus, dass hier ohne die Hilfe eines Architekten eine erstklassige Sanierung durchgeführt worden ist. Ein Grund für dieses Ergebnis scheint die grundsätzlich positive Einstellung der Bauherren zu den Behördenvertretern und den Handwerkern zu sein. [Kö]

Denkmalbereich Lauenburger Unterstadt – Erfahrungen nach fünf Jahren

Kreis Herzogtum Lauenburg, Lauenburg

Das mit der Novellierung des Schleswig-Holsteinischen Denkmalschutzgesetzes 1996, und damit fast vier Jahrzehnte nach seiner Verabschiedung, eingeführte Instrument des Denkmalbereichs hat bisher keine flächendeckende Verbreitung im Lande erfahren. Ein Grund dafür dürfte im späten Zeitpunkt seiner Einführung liegen. Die rund zwanzig Jahre jüngeren Gesetze anderer Bundesländer waren von Anfang an damit ausgestattet und konnten zu einer Zeit mit weniger ausgeprägter Staatsverdrossenheit umgesetzt werden. In Schleswig-Holstein sind immerhin 2000 das Dorf Sieseby in Schwansen nach Überwindung erheblicher Widerstände, 2001 die Eisenbahnersiedlung in Büchen, 2002 große Teile der Lauenburger Unterstadt und 2003 die ehemalige Wehrmachtsiedlung Oher Weg in Glinde, das so genannte Negerdorf, als Denkmalbereiche geschützt worden. Die geplanten Ausweisungen der Gartenstadt Elmschenhagen-Nord in Kiel und des Beamtenviertels in der Kanalarbeitersiedlung in Brunsbüttel scheiterten nach umfangreichen Vorarbeiten.

Im ausgedehnten Lauenburger Denkmalbereich konnten in den vergangenen fünf Jahren unter günstigen Rahmenbedingungen überaus positive Erfahrungen gemacht werden. Die Stadt, die um die Ausweisung gebeten hatte, sieht bis heute in der „Landesverordnung über den Denkmalbereich Lauenburger Unterstadt vom 3. Januar 2002“ ein Instrument zur Erhaltung der Attraktivität ihrer historischen Unterstadt und unterstützt die engagierte Denkmalpflegerin des Kreises Herzogtum Lauenburg, Frau Britt Månsdotter, bei ihrer zusätzlichen Arbeit vor Ort. Neben den „normalen“ denkmalrechtlichen Genehmigungsverfahren für Veränderungen an den zahlreichen individuell geschützten Gebäuden und in ihrem Umgebungsschutzbereich vor allem in der Elbstraße, gibt es jährlich durchschnittlich 6 Verfahren, die dem Schutzzweck der Verordnung entsprechend „den Siedlungsgrundriss und das Erscheinungsbild erhalten“ helfen (§ 3 Satz 1), z. B. beim Austausch von Fenstern in nicht individuell geschützten Objekten oder der Verhinderung von Straßenmöblierung.

Gelingt es normalerweise im Beratungsgespräch, einvernehmliche Lösungen zu finden, gab es bisher einen Fall, in dem das nicht ohne



Heutiger Zustand eines Daches mit rückgebauten Dachflächenfenstern.

weiteres möglich war. Nach einem weder baunoch denkmalrechtlich genehmigten Spitzbodenausbau eines Hauses in der Elbstraße direkt unterhalb des Schlosses und von dort gut einsehbar, präsentierte sich die östliche Dachfläche mit 16 Dachflächenfenstern. Gegen die denkmalrechtliche Versagung des nachträglich eingereichten Bauantrages legte die Eigentümerin Widerspruch und dann Klage ein. Erst beim Ortstermin mit dem Verwaltungsgericht reifte ihre Einsicht, dass die Dachlandschaft der Unterstadt durch derartige Maßnahmen Schaden nehmen könne. Es kam zu einer Reduzierung auf heute 7 Fenster. Man mag darüber diskutieren, ob die Abwägung zwischen den Belangen der Betroffenen und denen der Allgemeinheit korrekt vorgenommen worden ist. [Be]



Lauenburg, Blick in die Elbstraße

Löhrstorfer Bogenbrücke gerettet

*Kreis Ostholstein, Neukirchen-Löhrstorf,
Dazendorf-Godderstorfer Au*

Die Einbogenbrücke über die Dazendorf-Godderstorfer Au aus grob behauenen und fast ohne Mörtel gefügten Granitquadern gehört zu den letzten authentisch erhaltenen Bogenbrücken im Kreis Ostholstein. Sie war früher Teil der Wegeverbindung zwischen den Ortschaften Oelendorf und Sütel und damit einer der ältesten Fernwege (Pilgerwege) in der Region, der aus dem südschandinavischen Raum über Lübeck in die Mitte Europas führte.



Bogenbrücke in Löhrstorf.

Um 1600 hatte das auf dem Gut Löhrstorf ansässige Adelsgeschlecht der Rantzaus am Auslauf des ehemaligen Mühlenteiches einen Damm für eine Wassermühle errichten lassen. Reste der Mühle, die um 1800 niedergelegt und durch die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Bergmühle bei Seekamp ersetzt wurde, waren noch lange im Böschungsbereich an der Ostseite der Steinbrücke zu erkennen. Der Bau des Dammes machte schließlich besagte Bogenbrücke über dem Durchlass erforderlich. In der Vahrendorfschen Karte von 1789–96 ist die Lage der Brücke mit einem roten Kreis gekennzeichnet.

Als 1932 eine neue Straßenverbindung von Löhrstorf nach Sütel gebaut wurde, verlor der Weg über die Brücke seine Bedeutung und



wurde schließlich ganz aufgegeben. Der Stichweg von der neuen Straße und die Bogenbrücke konnten fortan nur noch als Zuwegung zu dem dahinter liegenden Flurstück – dem Kuhberg – benutzt werden. Ausbleibende Pflege und wachsende Belastungen durch landwirtschaftliche Maschinen förderten den Verfall der Brücke und machten ihre Sperrung für jedweden Fahrzeugverkehr notwendig. Die wachsende Mobilität der Bevölkerung führte schließlich auch zur Aufgabe des Fußwegs entlang des Bahndamms von Sütel zum Bahnhof Neukirchen, der im Zuge der Brückensanierung neu angelegt wurde.

Wegen ihrer Seltenheit und hohen geschichtlichen Bedeutung wurde die Einbogenbrücke über die Dazendorf-Godderstorfer Au im Jahre 1990 mit folgender Begründung unter Denkmalschutz gestellt: „Die Brücke über die Dazendorf-Godderstorfer Au bei Löhrstorf entstammt wahrscheinlich noch dem 18. Jahrhundert. Es handelt sich um eine Einbogenbrücke aus Granit, die infolge der Aufhebung des darüber führenden Feldweges von modernen Anforderungen verschont geblieben ist und im unveränderten Zustand eindrucksvoll Zeugnis ablegt für die Kunst des Wege- und Brückenbaus früherer Zeiten. Sie zählt zu den letzten erhaltenen technischen Kulturdenkmälern dieser Art, die einst in Schleswig-Holstein durchaus verbreitet waren, uns heute jedoch wegen verkehrstechnischer Erfordernisse nur noch in wenigen Exemplaren überkommen sind.“

Wegen Einsturzgefahr wurde die Bogenbrücke im Jahr 2000 bis auf ihr steinernes Grundgerüst freigelegt und im Auftrage des Landesamtes für Denkmalpflege durch Studenten der Fachhochschule Hamburg, Fachbereich Architektur, aufgemessen und dokumentiert. Die bauliche Instandsetzung erfolgte im Sommer 2006 unter Wiederverwendung zahlreicher aus dem Bachbett und den Böschungen geborgener Steine, die nach dem Aufmaß und alten Fotos wieder eingebaut wurden. [Kö]

Geschlechterfriedhof in Lunden

Kreis Dithmarschen, Lunden, P.-H.-Kühl-Platz

Das von der backsteinernen Umfassungsmauer bis zur St.-Laurentius-Kirche ansteigende Gräberfeld gilt als Denkmal der freien Dithmarscher Bauerngeschlechter. Darauf deuten mit Gras bewachsene Aufschüttungen auf noch 13 erhaltene Gruftgewölbe dieser Familienverbände hin. 66 sandsteinerne Abdeckplatten und die großenteils frei aufgestellten Stelen erzählen in Inschriften, Wappen, Hausmarken und figürlichen Reliefs die besondere Geschichte Dithmarschens. Dass hier einflussreiche Familienverbände ihre Toten in gemauerten, tonnenförmigen Gräften beisetzen, die über einen mit einem Deckstein verschlossenen Treppenschacht zugänglich sind, blieb in Lunden bis zur Anlage des neuen Friedhofs am Ortsrand 1875 Tradition.

Ursprünglich gliederten vier Wege den Friedhof, an die sich die einzelnen Grabstätten reihen. Die „Patina eines alten Kirchhofes“ gab ihm 1938/39 der bekannte Gartenarchitekt Harry Maaß aus Pönitz. Sein Rundweg, der zum Verweilen einlud, führte zu allen Steinen und Gewölben.

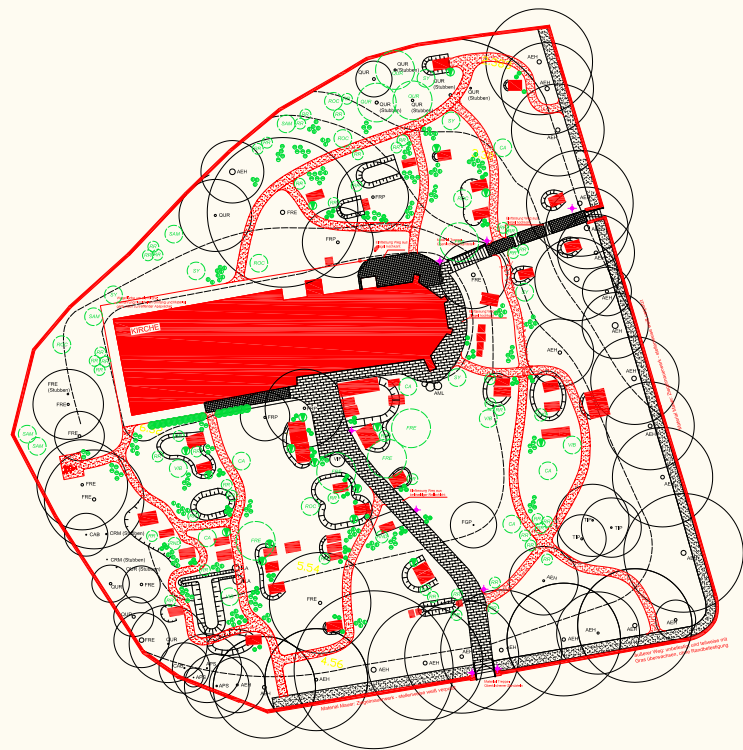
Die Wiederherstellung dieses Wegenetzes, die Sanierung der backsteinernen Umfassungsmauer, die als Rest einer mittelalterlichen Befestigung von 1476 angesehen wird, sowie die Konservierung der wertvollen Steine standen und stehen im Mittelpunkt des mit EU-Mitteln geförderten Projektes, für das bereits 2001 ein erstes Konzept erstellt worden ist (Thomas Benk u. Manfred Kulmer). Inzwischen liegt ein vom Landesamt in Auftrag gegebenes gartenhistorisches Gutachten vor (Landschaftsarchitekt Horst Günter Lange 2003 ff.). Geomagnetische Messungen ermöglichten die zerstörungsfreie Erkundung verborgener Gruftanlagen (Dr.-Ing. Stümpel, Christian-Albrecht-Universität Kiel). Um ihren Zustand zu erkunden und Sanierungsmöglichkeiten auszuloten, wurde einer der Gewölbekeller geöffnet (Wolfgang Bauch, Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein).

Inzwischen hat das Jugendaufbauwerk Dithmarschen die wassergebundenen Wegeflächen und die Treppe und Pflasterung des Hauptwegs wiederhergestellt (Leitung Hr. Nikisch). Nach wissenschaftlicher Grabung, Aufmaß und Baualterskartierung ist für die Friedhofsmauer ein

Sanierungskonzept erstellt worden (Arch. Christine Scheer). Zur Öffentlichkeitsarbeit gehören Informationsschilder und -tafeln auf dem Gelände, eine Ausstellung in der Kirche wie auch ein sechseckiger Pavillon als „Info-Punkt“ am Rande des Friedhofs (Konzept Hans-Joachim Mocka, Redaktion Isabel Sonnenschein, Architektur Christine Scheer). Eine informative Broschüre mit dem Titel „Bauerngeschlechter zwischen Zeit und Ewigkeit“ ist bereits 2006 gedruckt worden. Die Restaurierung des mehrfach gebrochenen Armentisches, der Gruftplatten und Stelen erfolgt nach der Aufstellung eines Leistungsverzeichnisses (Regina Schwarzburg) durch Steinrestaurator Herbert Böllner. Dazu gehört das Abgießen der besonders wertvollen Stelen als „Sicherungskopie“. Alle Tätigkeiten werden von Matthias Günther vom Büro „Region Nord“ als Projektleiter koordiniert. U. a. bleibt die Umsetzung des Bepflanzungsplans und die Eingangsgestaltung zur zugänglichen Sulemannen- und Nannengruft noch zu realisieren.

Mit den Worten des Provinzialkonservators Sauer mann im Tätigkeitsbericht 1938 lässt sich auch dieser Bericht schließen: „Der noch etwas künstliche Ausdruck des Friedhofs wird sich erst mit der Zeit verlieren, wenn die neu gesetzten Pflanzen und Sträucher das Gelände bewuchern.“ [Jo]

Pflanzplan (Landschaftsarchitekt Horst Günter Lange, Hamburg).



St.-Salvator-Kirche auf Pellworm

Kreis Nordfriesland, Pellworm, Kirche St.-Salvator, Alter Kirchenweg

Die ehemalige Hauptkirche der Pellworm-Harde vom Ende des 12. Jahrhunderts, besser bekannt als die Alte Kirche, war von der Katastrophenflut 1634 verschont geblieben, die die Insel Alt-Nordstrand in mehrere Teile zerrissen hat. Das breite Kirchenschiff unter einer Holzbalkendecke und der eingezogene, rechteckige Chor mit Apsis sind aus Sandstein, Tuff und Ziegeln, mit reicher romanischer Bauzier und jüngerer Ausstattung errichtet. Das besondere Kennzeichen der 1913 in den östlichen Bauteilen erneuerten Kirche ist der backsteinerne Westturm vom Ende des 13. Jahrhunderts, der seit seinem Teileinsturz 1611 als markantes Seezeichen dient.

1972–1983 wurde die Turmruine instand gesetzt. Jetzt gaben Substanzschäden am Kirchenschiff den Ausschlag für eine weitere Grundinstandsetzung (Arch. Heike Lambrecht, Schleswig). Zunächst waren die kostbare Orgel Arp Schnitgers (1711) und zahlreiche Ausstattungsstücke gegen Feuchteintrag und Staub einzupacken bzw. einzuhausen, wenn nicht eine Auslagerung möglich war. Das mit zementhaltigem Mörtel verfugte und verputzte Backsteinmauerwerk der Langhauswände wurde wegen fehlender Diffusionsfähigkeit abgestockt und mit Kalkputz versehen. Bei der nach dem Turmeinsturz neu aufgeführten Westwand, die keinen Anstrich getragen hat, wurde zunächst eine Holzverkleidung vorgesehen, schließlich eine weitgehende Neuverblendung in Ziegelmauerwerk vorgenommen.

Innenraum nach der Sanierung, Blick nach Osten.



Blick auf die wieder hergestellte Westfassade, rechts die Turmruine.

Der Ostgiebel über dem Schiff ließ sich gegen alle Bedenken unter Auswechslung besonders schadhafter Steine sanieren. Die nach 1848 angesetzten östlichen Stützpfeiler wurden nicht ersetzt, da sie in ihrer Substanz abgängig waren und auch ihre Wirksamkeit angezweifelt worden ist. Als problematisch erwiesen sich der Ausbau alter Eisenanker und die Reparatur der jeweils in einem Stück hergestellten Stahlgussfenster. Von der archäologischen Grabung im Inneren der Kirche, bei der Reste des Fundaments der wohl noch im 13. Jahrhundert niedergelegten Westwand und Anzeichen für die Verlängerung der Kirchwarft gefunden wurden, soll noch gesondert berichtet werden (Hans Joachim Kühn, Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein). Sie erfolgte im Zuge des Bodenaushubs für den neuen Ziegelsteinboden über einer kapillarbrechenden Blähtonsschicht. Dieser Bodenaufbau soll dazu beitragen, die bis zu 95-prozentige relative Luftfeuchtigkeit zu mindern. Ein Kiesbett vermittelt im Randbereich zu den sanierten Umfassungswänden. Über die Unterkonstruktion der Orgelempore wurde nachgedacht, und die Kellerdecke im Bereich der Orgelpfeiler rückgebaut. Arbeiten im Außenbereich betrafen den Rundweg um die Kirche, den separaten Glockenstapel sowie die Vorplatzgestaltung. Zurückgestellt sind die Erneuerung des zurzeit mit PU-Schaum verklebten Tonpfannendaches und ein Anstrich der neu verputzten Außenwände. Baulicher Holzschutz sind noch Thema, ebenso die Lüftung und Temperierung des bislang mit einer Elektro-Fußbodenheizung erwärmten Kirchenraums, sodann der Wiedereinbau der ausgelagerten Ausstattung, wie des historischen Gestühls mit den schmiedeeisernen Eingangsbögen, die Reinigung von Orgel und Altar und die Restaurierung von Ausstattungsstücken, wie des Leinwandgemäldes „Jüngstes Gericht“, das mit seinem Keilrahmen über bemalten Bohlen montiert war, die wiederum dasselbe Thema zeigen. [Jo]

Die Gartenhöfe der Siedlung „Marienhöhe“ in Quickborn – Handreichung für den interessierten Gartenbesitzer

Kreis Pinneberg, Quickborn, Marienhöhe

In der reizvollen Heide- und Waldlandschaft nördlich von Hamburg bei Quickborn entstand im Auftrag der Betreuungs- und Wohnungsbauengesellschaft (BEWOBAU) ab 1963/64 eine Bungalow-Siedlung nach amerikanischem Vorbild. Architekt war Prof. Richard Neutra (1892–1970) in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Gartenarchitekten Gustav Lüttge (1909–1968). Sie entwarfen neun verschiedene Typen von ein- und zweigeschossigen Flachdachhäusern mit dazugehörigen Gartenhöfen, die wie in einem Baukastensystem von den Käufern zusammengestellt werden konnten. Kennzeichen der Siedlung sind eine einheitliche, modulartige Verwendung industriell gefertigter und genormter Materialien und Ausstattungselemente, wie z.B. quadratische Beton-Platten, Stabgitterzäune und Eternit-Rankzäune sowie Beeteinfassungen aus Waschbeton. Auf asymmetrischen Grundstücksgrundrissen wurden die Wege- und Terrassenflächen durchweg orthogonal angelegt. Die Prinzipien der modernen funktionalistischen Architektur lassen sich auch an der Durchdringung von Außen- und Innenraum sehr deutlich veranschaulichen: Der Raum „fließt“, ohne dass starre Abgrenzungen sichtbar werden, so dass in der Tiefe gestaffelte Räume entstehen, die in einander übergehen und so ein großzügiges Raumangebot auf kleiner Fläche anbieten. Innen- und Außenraum stehen gleichwertig nebeneinander, Wohn- und Gartenräume unterliegen den gleichen architektonischen Raumideen: An der Wohnstraße liegt ebenerdig ein grüner Vorgarten ohne Zaun, eine Zufahrt führt gerade zur Garage, die rückwärtig in einen Küchenhof führt, in den die Glasfront der Küche des Wohnhauses hineinreicht. Vom Wohnzimmer aus kann man durch riesige Glaswände mit Schiebemechanismus die befestigte Terrasse betreten, die einen Blick über den eigentlichen Wohngarten mit diagonalem Rasenstück ermöglicht, das mit architektonisch gefassten Zierbeeten umschlossen ist. Die Grenzen des Grundstücks sind so abgepflanzt, dass feste Grenzziehungen nicht sichtbar werden. So bekommt man das Gefühl, im Grünen zu Wohnen, eingebettet in

eine Landschaft, die umgeben ist von funktionalen Grünräumen, die individuelle Wohnbedürfnisse erfüllen. Das Spiel mit den Gegensätzen von formal-architektonischer Gestaltung aller Elemente und Einbettung in die naturnahe Landschaft und die farbenprächtigen Gärten zeichnet noch heute – trotz aller Überwucherungen des Gehölzbestandes – die Siedlung aus.

Die nach den verheerenden Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges für eine immer breiter werdenden Mittelschicht geschaffenen Wohnhäuser, nach dem amerikanischen Vorbild „Bungalows“ genannt, mit zugehörigen Wohngärten, nach der funktionalistischen Theorie „Gartenhöfe“ genannt, symbolisieren die neuen demokratischen und liberalen Ideen.

Im Auftrag des Landesamts für Denkmalpflege erstellte die Hamburger Gartenarchitektin Gudrun Lang eine Handreichung für die Eigentümer der Neutra-Siedlung, die Hilfestellung für die Pflege der Gehölze, die Restaurierung von Wege- und Plattenbelägen und die (Wieder-)beschaffung einzelner, teilweise verloren gegangener Gartenelemente geben soll. Der Leitfaden enthält auch Lieferadressen, Zeichnungen der typischen Stabgitterwände und Pflanzenlisten. So können die Eigentümer die charakteristischen Struktur- und Gestaltungselemente denkmalgerecht erhalten und (weiter-)entwickeln.



Wohnhof mit den typischen Stabgitterwänden von Lüttge (links) und den riesigen Glasfronten zwischen Wohnzimmer und Sonnenterrasse von Neutra (Foto 1966).



Typische Einfassung eines Staudenbeets am Rasenspiegel mit „schwebendem“ Waschbetonbalken, der durch die Schattenkante hervorgerufen wird.

Auf einer öffentlichen Veranstaltung, bei der zahlreiche Eigentümer teilnahmen, wurde die Broschüre von der Verfasserin vorgestellt. Annelie Fesser von der Unteren Denkmalschutzbehörde des Kreises Pinneberg und der Steuerfachbearbeiter des Landesamtes, Albrecht Barthel, halfen dabei die vielen Fragen der Anwesenden zu beantworten. [My]

Restaurierung des Steintorhauses beim Ratzeburger Dom abgeschlossen

Kreis Herzogtum Lauenburg, Ratzeburg, Domhof 30



Tordurchfahrt nach der Mauerwerksanierung.

Nach siebenjähriger Bauzeit konnte die Grundsanierung des Steintorhauses abgeschlossen werden, die im Jahr 2000 mit einer Notsicherung des wieder zu Wohnzwecken hergerichteten Gebäudes begann. Trotz der vielen Köche, die dabei mitwirkten, und ungeachtet der wechselnden Finanzierungsmodelle und lange fehlender Nutzungskonzepte ist eine hoffentlich nachhaltige Instandsetzung gelungen, wie sie seit dem 18. Jahrhundert wiederholt angemahnt worden ist.

Die historisch wie baukünstlerisch bedeutsamen Bauten, die ehem. Bischofskurie und das so genannte Steintor, liegen unmittelbar vor dem Dom am Fuße des Domhügels und gehören mit der Bischofskirche Heinrichs des Löwen und dem Kloster zum mittelalterlichen Bestand des Domhofes. Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet, stellen sie nicht nur eine bauliche Einheit mit der angrenzenden Klausur und des Domes dar, sondern sie sind zu den ältesten Profanbauten des Landes zu rechnen.

Dom und wiederhergestelltes Steintorhaus.



Blick in den gesicherten Dachstuhl.

Die Sanierungsarbeiten erstreckten sich auf das Innere und Äußere des vordem ausschließlich zu Wohnzwecken genutzten zweigeschossigen Backsteingebäudes mitsamt der Durchfahrt und des pfannengedeckten Satteldaches. Der nach außen geneigte Südgiebel und die mit altem Holz reparierte Fachwerkwestwand ließen sich durch die Stützkonstruktion aus Stahl erhalten, auf die sich nun auch die Deckenbalken und der neue Pfettendachstuhl abstützen. Dabei blieben die Sparren des alten Dachstuhls unterhalb der Schalung in dem neu gewonnenen Großraum sichtbar, der mit dem Holzverschalteten „Gefängnis“ und zusätzlichen Galerien an den Giebelwänden schließlich als Bibliothek des Predigerseminars hergerichtet worden ist. Bei den vier über zwei Geschosse reichenden Wohnungen sind zunächst die jüngeren und jüngsten Einbauten entfernt worden, bevor es an die Sanierung der Böden und Decken ging. Die noch mittelalterliche Bausubstanz ist lediglich übertüncht worden, so dass sich alte Öffnungen und Wölbungen abzeichnen, neue Wände dagegen sind mit Lehm verputzt, historische Innenwände aus Fachwerk sichtbar belassen.

Das Land Schleswig-Holstein förderte die Sanierungsmaßnahme als Patron des kirchenpolitisch zur mecklenburgischen Landeskirche zählenden Doms, der durch die Nordelbische Kirche verwaltet und durch das Gebäudemanagement Schleswig-Holstein (GMSH), Zweigniederlassung Lübeck-Itzehoe, baufachlich und durch das Baudezernat des Kirchenamtes und das Landesamt in Fragen der Denkmalpflege betreut wird. Die eigentliche Planung lag in den Händen von Prof. Dr. Dierk Kasper, Hamburg, der sich nach der Aufnahme der Decken und Böden weiterer Sondergutachter bediente (Statikbüro Karl Brammer, Kronshagen). Die Sanierung der benachbarten Bischofsherberge, Domhof 31, steht noch aus. [Jo]

Scheune auf Hof Redingsdorf

*Kreis Ostholstein, Süsel-Bujendorf,
Gut Redingsdorf*

Der Hof Redingsdorf zählt zu den wenigen noch komplett erhaltenen Vierseithöfen in Ostholstein. Die südliche Fachwerkscheune mit einer Länge von 44 m, einer Breite von 21,80 m und einer Gesamthöhe von fast 16 m wies derart gravierende Gründungsprobleme auf, dass der Eigentümer befürchtete, sie werde die Winterstürme nicht überstehen. Sofort durchgeführte Sicherungsmaßnahmen im Herbst 2005 stabilisierten zwar das Fachwerkgefüge, jedoch nicht den Unterbau.

Für das Jahr 2006 mussten daher durchgreifende Sanierungsarbeiten durchgeführt werden. Die südliche Traufwand ist aufgrund der nahen Lage zur historischen Uferlinie auf nicht tragfähigem Untergrund errichtet. Im Laufe der Zeit sackte das Fundament ab. Über mehr als 10 m Länge knickte sowohl der Sockel als auch die darauf befindliche Fachwerk-Außenwand nicht nur durch vertikale, sondern auch durch horizontale Kräfte um ca. 0,5 m aus der Senkrechten nach Außen. Trotz der im Jahr 2005 durchgeführten Sicherungsarbeiten drohte bei einem Ausknicken des Sockels die gesamte Außenwand einzustürzen und so das komplette Tragwerk der Dachkonstruktion nach sich zu ziehen.

Mit großem Engagement betrieb der Eigentümer die Sanierung. Nachdem der Sockel komplett freigelegt worden war, stellte sich heraus, dass die Scheune in dem schadhaften Bereich lediglich auf Punktfundamenten ruhte. Die Gründung bestand aufgrund des moorigen Bodens nur aus einzelnen großen, schweren Findlingen. Zwischen diesen Fundamentbereichen hatten die Erbauer eine Bogenkonstruktion geschaffen, auf die die mächtige Außenwand errichtet wurde.

Ziel war es, diese ungewöhnliche Konstruktion zu erhalten. Dazu waren erhebliche statische Aufwendungen notwendig. Bei der Sanierung des Fundamentes und des Sockels hatte man darauf zu achten, dass die Fachwerkkonstruktion so gesichert wurde, dass es nicht zum Einsturz der Scheune kam. Im Inneren leitete man mit Zugbändern und Aussteifungsmaßnahmen die Kräfte ab, im Äußeren konnte man die Traufwand mittels Streben abfangen, die sich aufgrund der trockenen Witterung auf dem wei-



Scheune.

chen Moorboden gefahrlos stabilisieren ließen. Große Teile der Sockelfläche konnten im Bestand wieder in die ursprüngliche Lage zurückgezogen werden. Die darauf befindliche Fachwerkkonstruktion wurde daraufhin ebenfalls instand gesetzt.

Im Herbst 2006 konnte die Sanierung der Traufwand beendet werden. Damit ist zwar erst ein Teil der Gesamtanierung abgeschlossen, die Standsicherheit der Scheune aber ist, zumindest mittelfristig, wieder hergestellt. Bislang nicht beendet ist die statische Sicherung der tragenden Fachwerkkonstruktion im Inneren. Diese Maßnahme wird voraussichtlich im Jahr 2007 fertig gestellt sein. [Kö]

*Erneuerung einer Fachwerk-
wand.*



Villa Dobbertin in Reinbek – Architekturfarben der 1920er Jahre kehren zurück

Kreis Stormarn, Reinbek, Goetheallee 3



Vorhalle im Bauzustand, Deckendetail.

Die große Erschließungsdiele erhielt an Decke und Wänden eine bauzeitliche Farbfassung.



Die renommierten Hamburger Architekten Hermann Distel (1875–1945) und August Grubitz (Distel & Grubitz) erweiterten 1923/24 für den Großhandelskaufmann Carl Dobbertin eine historistische Villa auf 900 m² Wohnfläche. Zu den Bauten der Architekten gehören das Vorlesungsgebäude der Universität Hamburg an der Moorweide (1912), die St.-Stephanus-Kirche (1912) in Eimsbüttel, der Molenhof im Kontorhausviertel (1924–26) und der Grundbau der Hamburger Staatsoper (1925/26 mit Linnebach). Die in den Proportionen und einigen Details neoklassizistische Villa Dobbertin zeigt in Deckenstück und Farbwahl Einflüsse von Expressionismus und Art Decó.

Der Denkmalschutzurkunde vom 21.7.1998 zufolge ist sie „ein winkelig angelegter, zweigeschossiger, verputzter Backsteinbau unter flachem Walmdach. Die beiden Geschosse sind



Die Originalfarbigkeit (ocker/zementgrau) ist ein kaum verzichtbares Gestaltungselement dieser neoklassizistischen Architektur.

in den Fassaden durch breite Gesimsbänder geteilt. Die Schauseiten des Hauses, deren rundbogige Fenster mit Fensterläden verschlossen werden können, werden architektonisch jeweils individuell betont: im Westen befindet sich der Haupteingang mit vorgelagertem, ausschwingendem Balkon als Überdachung einer Auf- oder Vorfahrt. Der Vorbau gliedert sich asymmetrisch durch fünf Säulenpaare dorischer Ordnung, breites Gesims und Balusterbrüstung des Balkons.“

Nachdem die Freie- und Hansestadt Hamburg das Gebäude bis in jüngere Zeit als sozialpädagogische Ausbildungsstätte genutzt hatte („Victor-Gollancz-Haus“), gelangten Villa und Park 2004 in fürsorgliche private Hände. Im Sommer 2006 wurde die ursprüngliche, von neutralen Anstrichen verdeckte, kräftige Architekturfarbigkeit im Inneren erkundet. In die großzügige Eingangshalle mit dunkel getönter Holzbalkendecke und die Erschließungsbereiche mit ebensolcher, hölzerner Ausstattung kehrte das originale Farbkonzept in befundgetreu ergänzender Rekonstruktion, zurück in den übrigen Räumen wurden die Befunde kongenial interpretiert.

Am markanten Eingangsvorbau und auf den benachbarten Wandflächen wurden der ockerfarben durchgefärbte Außenputz („Terra Serena“) und die scharierten Betonflächen mit Förderung des Landesamtes modellhaft freigelegt und gereinigt. Der Originalmörtel wurde analysiert und unter restauratorischen Maßgaben nachgestellt. Langfristig wird eine vollständige Freilegung und Restaurierung der historischen Fassaden angestrebt (Restauratorin Marion Eifinger, Putzproben Fa. Jahn-NL, Architekt Abd Rabbo). [Ba]

Landhaus Ramm in Rendsburg – Der Reiz des Fragmentarischen

Kreis Rendsburg-Eckernförde, Rendsburg, Adolf-Steckel-Str. 22

Nach Plänen des Architekten Hermann Rohwer 1927 erbaut, gehört das Landhaus für Pastor Ramm zu den qualitativollen Wohnhäusern und Siedlungsbauten, die das Gesicht der Stadt in der Weimarer Zeit prägten. Rohwer verband hier den Heimatschutzstil mit expressionistischen Zitaten und vorsichtigen Anleihen beim Neuen Bauen. 1937 war das pastorale Anwesen durch einen gestalterisch angepassten Funktionsbau mit Amtsstuben, Remise und Nebengebäuden ergänzt und zu einem Forstgehöft umgenutzt worden. Im Juli 2005 wurde das Wohnhaus seines besonderen baukünstlerischen Wertes wegen unter Denkmalschutz gestellt.

Bereits im März 1997, anlässlich der Grundsanierung, hatte der in Gestaltungsdingen kundige Eigentümer den Denkmalschutzbehörden seine Farb(be)funde nach Abnahme der Tapeten mitgeteilt (Auszug: „Garderobe, Gesims = Holz mokkabraun, Wand kirschrot; Windfang = obere Wandhälfte kirschrot, untere Hälfte creme; Eckprofile orange...; Schlafzimmer = hellblau; Kinderzimmer = leuchtendviolett; Gästezimmer West = rostrot“). Aus der Aufzählung wird verständlich, warum er gegen eine befundgetreue Rekonstruktion der Raumfarben zunächst Bedenken trug. In einigen Räumen hielt sie dann doch Einzug, andere wurden weniger „anstrengend“ gestrichen.

Das Wohnhaus betritt man über einen kleinen Windfang, der in ein detailreich ausgestaltetes Entree führt. In der Decke des Vorflurs sind mit diagonaler Verleistung Kassetten angedeutet. Den eingezogenen Durchgang zur Treppendiele begrenzen deckenhohe Pfeiler mit rechteckig genuteten Kapitellen. Die Amtsrestauratorin Birgid Löffler-Dreyer und die Praktikantin Julia Langenbacher brachten im Mai 2005 mehrere Farbschnitte an, welche die bauzeitliche Mehrfarbigkeit erkennen ließen, allerdings auch den beträchtlichen Freilegungsaufwand. Im Januar 2006 wurden dann gleichwohl gut bemessene Befundfenster angelegt. Dem heutigen Zustand mit einem exemplarisch freigelegten Kapitell samt anschließender Deckenpartie und einem Befundfeld in der Abseitenabkleidung unter dem Treppenlauf haftet der Reiz des Fragmentarischen an. Weitere Freilegung des Originalbefunds oder die kostengünstigere Farbrekonstruktion auf dem Bestand sind denkbare Optionen. Im Sommer 2006 wurde der bauzeitliche Anstrich der Hauseingangstür



Das Freilegungsfenster zeigt, wie die originale Mehrfarbigkeit die feingliedrige Architektur differenziert, hier am Deckenanschluss zum Vorraum.

durch Farbschnitte ermittelt, und deren bemerkenswert kontrastreiche Originalfarbigkeit in der Außenansicht wiederhergestellt, ein wesentlicher Schritt zur Wiedergewinnung der äußeren Architekturfarbigkeit (Restauratorin: Marion Eifinger, Hamburg). [Ba]



Die mittleren 1920er Jahre kannten keine Scheu vor stärksten Farbkontrasten, hier die Haustür mit befundgetreuer Farbrekonstruktion.

Zur Restaurierung von gotischen Wandmalereien im ehemaligen Graukloster in Schleswig



Durch sämtliche Ritzen ist Ruß in den „Gotischen Saal“ eingedrungen. Die große Hitzeeinwirkung verursachte Verfärbungen des Deckenanstrichs.

Gotischer Saal mit der Kreuzigung (Ende 13. Jahrh.) auf der Ostwand nach der Restaurierung.



Kreis Schleswig-Flensburg, Schleswig, Rathausmarkt 1

Das so genannte Graukloster entstand 1234 auf den Fundamenten des alten dänischen Königshofes. Der Name Graukloster leitet sich von den grauen Kutten der Franziskaner-Mönche ab, die einst in dem Kloster lebten. Nach der Reformation 1517 überließ Herzog Friedrich I. das Kloster der Stadt, die die Gebäude als Armenstift für Schleswiger Bürger umfunktionierte.

Brandstiftung hatte 2005 zu einem verheerenden Feuer im Untergeschoss des heute als Rathaus genutzten Gebäudes geführt. Der unmittelbar an den Brandherd angrenzende „Gotische Saal“ war durch die enorme Ruß- und Hitzeentwicklung stark in Mitleidenschaft gezogen. Erfreulicherweise wurde bei den Löscharbeiten sehr behutsam vorgegangen, so dass sich der Feuchteintrag durch Löschwasser sehr gering hielt. Erst 1980 waren die Wandmalereien des 13. und 14. Jh. bei Umbauarbeiten



Heiligenfiguren (Mitte 14. Jahrh.) auf der Westwand nach der Restaurierung.

ten wieder entdeckt und anschließend freigelegt sowie restauriert worden. Die älteste Darstellung ist auf 1280 datiert und zeigt eine Kreuzigungsszene auf quadratischem Putzgrund. Im Mittelalter war es durchaus üblich, nur die Bereiche zu putzen, die auch bemalt wurden. Die übrigen Wandflächen wurden häufig mit einer Rotschlämme und weißen Fugen belegt (vgl. Sommerrefektorium im Lübecker Burgkloster). Die anderen Wände zeigen Fragmente figürlicher Malerei (stehende Heiligenfiguren u.a.), die ca. 50 bis 60 Jahre später auf einer vollständig geputzten Fläche entstanden sind. Neben der Verdunklung durch den schwarzen und fettigen Russbelag, hatten v.a. die umfangreichen Putzergänzungen und Retuschen der letzten Restaurierung unter der Hitzeentwicklung sehr gelitten. Die Deckenbalken zeigten Verfärbungen des Anstrichs durch ausgetretenes Leinölbindemittel. Die Restauratoren Sabine Hengstler und Christian Leonhardt hatten nicht nur von der Holzbalkendecke bis zum letzten Winkel der Halle alles vom dicken, fettigen Rußbelag zu reinigen. Sie mussten auch sämtliche Retuschen und Ergänzungen der vorangegangenen Restaurierungen, die sich jetzt gelb verfärbt präsentierten und die Wandflächen in einen unruhigen Flickenteppich verwandelt hatten, aufwändig überarbeiten. Sofern diese bei der Reinigung nicht gehalten werden konnten, mussten sie ersetzt werden, um wieder ein harmonisches Erscheinungsbild präsentieren zu können. Die Deckenbalken, die mit einem speziellen Strahlverfahren gereinigt wurden und die erneuerten Dielen, sind mit Kalkfarbe gestrichen worden. Die Kosten der Maßnahme sind überwiegend durch die Gebäudebrandversicherung abgedeckt worden. [Lö]

Die Blomenburg in Selent

Kreis Plön, Selent, Blomenburg

„Blomenburg: Dunkle Stunde des Denkmalschutzes“. So titelte eine Zeitung nach der Einweihung des Technologiezentrums auf dem Gelände der Blomenburg am 25. August 2006. In seiner Eröffnungsrede hatte der Grundeigentümer mit den Denkmalschutzbehörden abgerechnet und in offener Polemik deren „Macht“ kritisiert. Dem Thema wurde auch in der anschließenden „Podiumsdiskussion“ breiter Raum gegeben: Am Projekt beteiligte Investoren und Architekten stellten publikumswirksam ihr persönliches Verhältnis zur staatlichen Denkmalpflege dar. Bedauerlicherweise erhielt die Denkmalpflege keine Möglichkeit zur Stellungnahme.

Dem Eklat vorausgegangen waren sechs Jahre zäher Verhandlungen. Im Jahr 2000 hatte der neue Eigentümer die Öffentlichkeit über seine Planungen für ein Existenzgründerzentrum auf dem Blomenburg-Gelände informiert. Neben der 1844–1848 errichteten neugotischen Burganlage, der einzigen ‚Höhenburg‘ in Schleswig-Holstein, war der zu ihrer landschaftlichen Inszenierung angelegte Waldpark zu überplanen. Trotz zahlreicher Bedenken verschiedener Träger öffentlicher Belange fand dieses Vorhaben eine breite politische Unterstützung.

Die Bebauung von 18,4 ha sensibler Fläche im Außenbereich konnte denkmalrechtlich nicht beeinflusst werden, wohl aber die Errichtung eines Bürogebäudes mit ca. 6500 m² Nutzfläche direkt unterhalb des Burgbergs. Vorrangiges Ziel der Denkmalpflege war der Erhalt der wichtigsten Blickbeziehungen zwischen Burg und Landschaft sowie die Freistellung des Burgberges durch Abbruch des in den 1960er Jahren für das damalige Landesjugendheim neu errichteten Bettenhauses. Nach langen Debatten wurde das Baufenster für den Neubau schließlich festgelegt. Aufgrund problematischer Abstände zu benachbarten Gebäuden musste der Neubau schließlich höher als geplant errichtet werden, zum Nachteil des Erscheinungsbildes der Höhenburg. Derartige Abweichungen vom genehmigten Bebauungsplan führten zu erheblichen Zeitverzögerungen, die ungerechterweise der Denkmalpflege anlastet wurden.

Mit dem Bau des Technologiezentrums war für die Denkmalpflege die Hoffnung auf eine qualitätvolle Sanierung des historischen Gebäudebestandes verbunden. Für das in seinem Erscheinungsbild und seiner Substanz durch falsche frühere Nutzungen stark beeinträch-

tigte Hauptgebäude der Blomenburg konnte dieses Ziel aufgrund der zu geringen Mittelbereitstellung durch die Investoren nicht erreicht werden.

Die Blomenburg präsentiert sich dem Besucher heute aus denkmalpflegerischer Sicht in einem unbefriedigenden Zustand. Wer die Ausstrahlung einer Höhenburg nach den Ideen der deutschen Burgenromantik sucht, die dem Erbauer Graf Otto von Blome für sein Jagdschloss mit der vorzüglichen Lage auf einer bewaldeten Anhöhe über dem Selenter See vor Augen standen, wird sich enttäuscht abwenden. Nach wie vor warten die neugotische Ausmalung und Ausstattungsdetails der Räume auf ihre komplette Freilegung und eine angemessene Restaurierung. Auch unterblieb die Rekonstruktion des ursprünglichen Zugangs zum Festsaal, dessen geringe Öffnungsbreite das Verständnis der Raumfolge im „piano nobile“ erheblich stört. In einigen stuckierten Räumen der Wohntage machte das Nutzungskonzept den Einbau sanitärer Einrichtungen notwendig. Technisch scheint die Blomenburg den Ansprüchen einer zeitgemäßen Tagungsstätte angepasst. Nach denkmalpflegerischer Einschätzung lassen zahlreiche Details und Ausstattungselemente allerdings einen sensiblen Umgang mit den bau- und kunstgeschichtlichen Werten des Denkmals vermissen.

Das denkmalpflegerische Fazit der Gesamtbaumaßnahme ist ernüchternd: Ein mit über 90 % aus öffentlichen Mitteln gefördertes Projekt hat den geschichtlichen Wert der Blomenburg und seines landschaftsgärtnerisch gestalteten Umfeldes sowie die für Schleswig-Holstein einzigartigen, weit ausstrahlenden kulturlandschaftlichen Bezüge der Höhenburg nachhaltig beeinträchtigt. [Kö]

Technologiezentrum an der Blomenburg.



Altar der Kirche in Siek restauriert

*Kreis Stormarn, Siek, Friedenskirche,
Kirchenweg*

Die Reliefs aus dem Altar der Kirche in Siek sind von Hein Baxmann d.J. wohl um 1620 aus Eichenholz geschnitzt worden. Ob es sich dabei um Teile des verschollenen Altars von 1616 aus Moorfleth handelt, darf spekuliert werden. Die Werke des bedeutendsten Hamburger Holzbildhauers der Spätrenaissance findet man v.a. in den Hamburger Vier- und Marschlanden. Bekannt sind v.a. die Altäre in Allermöhe und Ochsenwerder. Ein weiterer Altar steht in Bei-

Altar nach der Restaurierung.



denfleth/Steinburg. Als Vorlagen für die immer wiederkehrenden Reliefszenen aus dem Alten und Neuen Testament dienten Stiche von Etienne Delaune (1518/19–1583) und Hendrik Goltzius (1558–1617).

Ob der Sieker Altar einmal wie die oben genannten Altäre polychrom gefasst war, ist ebenso ungewiss wie sein ursprünglicher Aufbau. Bei einem Brand der Kirche 1880 konnten nur die Relieftafeln und einige Figuren gerettet werden. Spätestens bei der Neukonzeption des Altars 1883 im neugotischen Stil ist dann auch die Fassung, sei sie ursprünglich oder in der Barockzeit entstanden, verloren gegangen. Die Reliefs erhielten nun die zeittypische dunkelbraune Fassung. 1955 wurden sie auf der Grundlage eines Entwurfs von Prof. Dr. Grundmann in ein neues Gehäuse in Anlehnung an den Stil des frühen 17. Jahrhunderts integriert. Fassmaler Fred Ther aus Hamburg entfernte zuvor den braunen Asphaltlack und „räucherte“ die Eichenholzreliefs mit Salmiakbeize. Anschließend wurde die Oberfläche gebürstet und poliert. Partiiell scheint mit dunkler Wasser- bzw. Dispersionsfarbe retuschierend nachgeholfen worden zu sein. Das neue Gehäuse wurde über Kreidegrund neu gefasst und mit partiellen Vergoldungen geschmückt.

Zuletzt präsentierten sich die Reliefs sehr inhomogen in ihrer Oberfläche. Das Konglomerat aus Staub- und Rußablagerungen verbunden mit den Resten der Schwärzung und die Offenporigkeit des Holzes durch das Ablaugen während der letzten Restaurierungen, erzeugten einen ungepflegten, stumpfen Eindruck und minderten die Plastizität der Reliefs.

Ziel der Restaurierung war neben den Arbeiten am Gehäuse, wie Prävention gegen Schimmelbefall und Holzschädlinge sowie Reinigung, Fassungsfestigung und Ausspänung geöffneter Leimfugen, besonders die Reinigung und die Wiederherstellung der Plastizität der Reliefs. Die Wiederherstellung der Schwärzung als historische Fassung wurde angesichts der handwerklich fehlgeschlagenen Ausführung und der damit verbundenen Verunklärung des Erscheinungsbildes, besonders auch auf Wunsch der Gemeinde, verworfen. Andrea Junken-Warnecke reinigte die qualitativ und feinteilig geschnitzten Reliefs und versah sie mit einem schützenden und glättenden Firnisüberzug. Das Phänomen der unterschiedlich aus dem Stamm geschnittenen Hölzer innerhalb einer Relieftafel musste durch partielle Pigmentierungen ausgeglichen werden. Ein Problem, das nach historischen Fotografien zu urteilen, bereits vor der Neugestaltung des Altares 1955 bestanden hatte. [Lö]

Denkmalschutz

Im Laufe des Jahres 2006 konnten 98 Neueinträge bzw. Eintragungs-Erweiterungen im Denkmalsbuch zugunsten von insgesamt 159 einzelnen Kulturdenkmalen von besonderer Bedeutung gemäß §§ 5 und 6 Denkmalschutzgesetz Schleswig-Holstein (DSchG) vorgenommen werden. Bei 38 Denkmalsbucheinträgen musste wegen besonderer Gefährdung der Sofortvollzug des Denkmalschutzes gem. § 80 VwGO angeordnet werden. In zwei Fällen wurde der vorläufige Denkmalschutz gemäß § 7 DSchG angeordnet; davon konnte ein Objekt in das reguläre Eintragungsverfahren übergeleitet werden, während der andere Fall durch unverzügliche Abbruchmaßnahmen erledigt wurde. In sechs Fällen mussten Löschungen im Denkmalsbuch erfolgen, weil die betreffenden Objekte vernichtet bzw. ihre Denkmaleigenschaften verloren gegangen waren. Gegen 26 Denkmalsbucheinträge wurde Widerspruch eingelegt; vier dieser Widersprüche wurden wieder zurückgezogen. Das Amt erteilte 46 abschlägige Widerspruchsbescheide, die zum Teil auf bereits im Vorjahr eingegangene Vorgänge zurückwirkten. Gegen sechs Denkmalsbucheinträge wurde Klage erhoben, die in einem Fall wieder zurückgezogen wurde.

Nach Objektarten aufgeschlüsselt zählten 35,6 % aller im Jahre 2006 eingetragenen Objekte zur Gruppe der Wohnbauten, 13,2 % zu Bauernhöfen, 8,2 % zu Stadträumen, 6,3 % zu Gartenelementen und 5,7 % zu Kirchen. Garten- und Parkanlagen sowie Versorgungsbauten waren mit jeweils 4,4 %, Mühlenbauten und Wehrbauten mit je 2,5 %, Bauten der Gastronomie, Kulturbauten und Verkehrsbauten mit je 1,9 %, Bauteile und Ausstattungen, Denkmäler, Geschäftshäuser, Gutsanlagen und kirchliche Gebäude mit je 1,3 % sowie Firmengebäude, Justizgebäude, Klöster, Produktionsstätten, Se-



Die Früchte 50 arbeitsreicher Jahre: Das sog. „Denkmalsbuch“ im Aktenschrank.



Mühsam bewegt sich der Inventariseur ...

pulkralbauten, Sportstätten, Verwaltungsgebäude und sonstige Anlagen mit jeweils 0,6 % aller geschützten Objekte vertreten. [The]

Konversion militärischer Anlagen

Nachdem mit dem ersten Workshop zur Standort- und Liegenschaftskonversion der Landesregierung im November 2004 das konkrete Nachdenken über den Umgang über die von der Konversion betroffenen militärischen Anlagen begonnen hatte, wurde das Landesamt für Denkmalpflege bereits kurze Zeit später zu einem ergänzenden Workshop eingeladen und damit früh beteiligt. Es wurde empfohlen, gemeinsame Ortsbegehungen der oberen Denkmalbehörden mit anderen Fachbehörden zu organisieren, um so möglichst zeitnah Aussagen über mögliche Denkmalschutzaufgaben zu erhalten.

Im Februar 2005 begann die konkrete Arbeit des Landesamtes für Denkmalpflege, das auf der Grundlage der zur Verfügung gestellten Unterlagen eine Begehung und Bewertung etwa der Hälfte aller in Frage kommender Objekte – etwa 80 – vornahm. Eine Reihe von vor allem technischen Anlagen schied bei einer Voraburteilung von vorneherein aus, da sie erkennbar von keinerlei Interesse waren, wie beispielsweise Richtfunkanlagen und Funksendestellen, Schießanlagen, Versorgungs-, Munitions- und



Schleswig, Kaserne „Auf der Freiheit“, Tür zu einem Mannschaftshaus.

Schwimmhalle in List/Sylt von 1935/36.



Eingangsrelief der Kaserne in Boostedt bei Neumünster, 1950er Jahre.

Tanklager, Gerätelager, Magazine und schlichte Dienstgebäude aus den 1960er bis 1980er Jahren. Für einige wenige, auch ältere Objekte waren in früheren Jahren bereits Aussagen getroffen worden. Hier wäre im Rahmen der Neubewertung sicherlich noch die eine oder andere veränderte Einstufung möglich gewesen, auf Grund der zum Teil bereits weit fortgeschrittenen Planungen wurde aber darauf verzichtet. Aus der vorpreußischen, also dänischen Zeit stehen die wenigen, erhaltenen militärischen Anlagen bereits seit langem unter Denkmalschutz (z.B. Reste der barocken dänischen Seefestung in Kiel). Aus preußischer Zeit sind vollständig erhaltene Anlagen im Lande nur noch selten erhalten. Im Rahmen der Konversion konnten aus dieser Epoche einige Gebäude der Eiderkaserne in Rendsburg und ein Speicher bereits unter Denkmalschutz gestellt werden. Interessanter waren jene nahezu vollständig erhaltenen Kasernen des Dritten Reiches. Neben der bereits z.B. eingetragenen Marseille-Kaserne in Appen (kein Konversionsobjekt) mit all ihren Gebäuden wurden die Feldwebel-Schmid-Kaserne in Rendsburg, das Offizierheim der Marineversorgungsschule in List auf Sylt, zwei Flughallen des Marineflughafens in Sylt-Ost, sowie einzelne Gebäude der Kaserne Carlshöhe in Eckernförde und der Eggerstedt-Kaserne in Pinneberg für den Denkmalschutz ausgewählt und bereits teilweise in das Denkmalschutzbuch eingetragen. Als Kulturdenkmale wurden darüber hinaus die Marineversorgungsschule in List/Sylt, die Marinekaserne in Glückstadt oder die Hindenburg-Kaserne in Neumünster eingestuft. Kasernen der Nachkriegszeit – etwa die Liliencron-Kaserne in Kellinghusen, die Lettow-Vorbeck-Kaserne in Bad Segeberg oder die Freiherr-von-Fritsch-Kaserne in Breitenburg – erfüllten nicht die Kriterien des Denkmalschutzgesetzes. Im April 2006 wurden die Ergebnisse den beteiligten Gremien und Ausschüssen vorgelegt. [Schu]

„Quer durch Schleswig-Holstein“ – Fotoausstellung im Landesamt

Theodor Möller (1873–1953) hinterließ dem Landesamt für Denkmalpflege 1950 sein Fotoarchiv mit etwa 6000 Aufnahmen der Zeit ab 1900. Von Beruf Lehrer hatte ihn bereits in jungen Jahren die Leidenschaft zum Fotografieren gepackt. Eine Auswahl dieser bemerkenswerten Zeitdokumente zeigte das Landesamt aus Anlass des Tags der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2006 in einer Ausstellung in seinen Räumen. Ein Fotoband mit etwa 300 Abbildungen ist in Vorbereitung.

Möller versuchte auf seinen zahlreichen Reisen „quer durch Schleswig-Holstein“, die landschaftstypischen ländlichen und kleinstädtischen Bauwerke zu dokumentieren. Selbst auf einem Bauernhof aufgewachsen, war ihm diese Welt vertraut, wie die Menschen, die in ihr lebten und arbeiteten. Und so entstanden neben den heimatkundlichen, eher dokumentarischen Architekturfotos zahlreiche Aufnahmen von arbeitenden Menschen auf den Höfen, auf dem Feld, in den Werkstätten und Häfen. Aber auch eine stimmungsvolle Dokumentation von Dörfern und von Wohn- und Lebenskultur, die uns heute, weil weitgehend verloren, so fremd und fern anmutet.

Und immer wieder porträtierte er Menschen mit seiner Kamera, verstärkt in den 1930er Jahren, oft in ganzen Serien von Fotos ein und derselben Familie. Stolz zeigten die Menschen – in ihren Trachten festtäglich gekleidet – ihren bäuerlichen Reichtum in der guten Stube. Möller zeigte aber auch die ganze Bandbreite der handwerklichen und bäuerlichen Welt, die schwere alltägliche Arbeit: Tagelöhner bei einer Rast, Hufschmied, Bauern beim Pflügen und Dreschen, Frauen auf dem Hof beim Melken, Buttern, Brotbacken, am Spinnrad, beim Weben oder am Sot, beim Wasserholen. Männer beim Kartoffelschälen, Sensenschleifen oder Torfstechen. Und immer wieder Häfen und die Fischer bei ihrer schweren Arbeit, beim Entladen ihres Fanges, beim Netzflicken.

Eine besondere Liebe galt der Natur und Landschaft. Bei den Landschaftsaufnahmen deckte er die gesamte Vielfalt schleswig-holsteinischer Eigenarten ab, von den Halligen und Inseln mit ihren schroffen Kliffs über die karge Geestlandschaft bis hin zur fruchtbaren, hügeligen ostholsteinischen Güterlandschaft mit ihren Knicks und Wäldern. Flussniederungen, Alleen, Wälder, Baumgruppen und einzelne Bäume waren bevorzugte Motive, reizvolle Ne-



Th. Möller: Lönne auf Jütland, Bauer Geerd Peter Jensen Schmidt, 1937.

bel- oder Winterstimmungen kamen hinzu. Dass bei allem der Blick für Eingriffe des Menschen in die Natur nicht verloren ging, belegen zahlreiche Fotos etwa von Kiesgruben oder Steinbrüchen.

Möller dokumentierte aber das Land mit seiner Kamera nicht aus Selbstzweck. Dazu war er zu sehr auch gleichzeitig Pädagoge. Zahlreiche Veröffentlichungen und Bilderreihen spiegeln das „Gesicht der Heimat“ – so sein erster Buchtitel – wider. Sein breites Wissen konnte er in über 35jähriger Lehrertätigkeit weiter reichen, und letztlich profitieren wir noch heute vom Nachlass dieses außergewöhnlichen Heimatforschers, Denkmalpflegers und Fotografen. [Schu]



Theodor Möller (1873–1953).



Th. Möller: Nordmarsch-Mayenswarf, die 73jährige Frau Paulsen, 1937.

Rasen, Rosen und Rabatten – drei grüne Tage des offenen Denkmals

Wie immer fand am zweiten Sonntag im September der bundesweite „Tag des offenen Denkmals“ statt. Der strahlende Sonnenschein lockte bis zu 40.000 Menschen zu den Denkmälern, darunter mehr als 40 historische Gärten und Parks in Schleswig-Holstein. Unter kundiger Führung vermittelten Gartenarchitekten und Eigentümer beim Rundgang durch die jeweiligen Objekte tiefe Einblicke in die Entstehungsgeschichte und die Bedeutung der Anlagen. Ausgestattet mit aktuellen Plänen und historischen Abbildungen konnte man den Besuchern auch verloren gegangene Partien und einstige Ausstattungsgegenstände räumlich verdeutlichen.

Neben den sonst zugänglichen Schlossgärten in Gottorf, Eutin, Glücksburg, Kiel, Plön und Ahrensburg, oder den öffentlichen Parks wie dem Christiansenpark in Flensburg, dem Alten Botanischen Garten in Kiel oder dem Friedenshain und dem Gerisch-Park in Neumünster waren besonders die privaten Herrenhausgärten begehrte Besuchsobjekte. In Niendorf a.d. Stecknitz, in Weißenhaus, Warnsdorf und in der Gutsgärtnerie Sierhagen, in Hanerau, in Glasau, Traventhal, Wensin und Seedorf, in Neverstaven und Jersbek fanden Führungen mit bis zu 60 Personen statt und verlangten den Vortragenden

Der Eigentümer führt durch seinen gut gepflegten Barockgarten Wensin, den wohl ältesten noch erhaltenen Herrenhausgarten in Schleswig-Holstein.



stimmliche Höchstleistungen ab. Spontan konnten zusätzliche Führungen angeboten werden, um dem Massenandrang zumindest halbwegs gerecht zu werden.

Erstmals in diesem Jahr fand die zentrale Auftaktveranstaltung bereits am Samstag auf dem Gut Wensin im Kreis Segeberg statt. Nach Begrüßungen des Hausherrn Herrn Hanns-Christian Hastedt und dem Landrat des Kreises, Herrn Georg Görrissen, führte Landeskonservator Dr. Michael Paarmann in das Thema ein. Der Chef der Staatskanzlei Heinz Maurus eröffnete im voll besetzten Saal des Gutsspeichers den Denkmaltag offiziell. Das mit Mitteln der Sparkassenstiftung, des Denkmalfonds sowie des Landesamts für Denkmalpflege aufwändig restaurierte barocke Gartentor wurde zum Publikumsmagneten. Mit der Restaurierung dieses schmiedeeisernen Tors lieferte Kunstschmied Lange ein Meisterstück ab (vgl. S. 79–81)

In einem Fachvortrag erläuterte die Verfasserin die fast vierhundertjährige Geschichte der Gärten an den Herrenhäusern. Dieses private Gartenkulturerbe prägt besonders die Güterlandschaften in der ostholsteinischen Schweiz, in Plön, im Herzogtum Lauenburg, im Dänischen Wohld, in Schwansen und im Segeberger und Pinneberger Land. Die Gutsgärten sind in ihrem Bestand am stärksten gefährdet.

Die Geschichte beginnt mit den ersten Renaissancegärten Heinrich Rantzaus auf seinen rund 50 Burgen, erreicht ihren Höhepunkt in den Barockgärten des 18. Jahrhunderts und in den ausgedehnten, landschaftlich-ländlichen Parks des 19. Jahrhunderts, und findet ihren Endpunkt in der aus England kommenden Landhausbewegung. Die Gartenarchitekten Harry Maasz und Erwin Barth sind die führenden Vertreter dieses Stils nach 1900 und so ist der im Jahr 1910/11 entworfenen Landhausgarten in Warnsdorf mit großartigem Blick auf den Hemmelsdorfer See einer der letzten noch erhaltenen Landhausgärten dieser Gartenreformepoche.

Die Hamburger Kollegen luden bereits am Freitag zu einer ganztägigen Fachtagung in den Hörsaal der Bucerius Law School ein. Unter dem Titel „Hamburger Grün: Parkgestalter und Parkperspektiven“ wurden Werk und Leben der bedeutendsten Gartenarchitekten des 20. Jahrhunderts von Jacob Ochs, Leberecht Migge, Otto Linne bis zu Gustav Lüttge, sowie die bedeutendsten Hamburger Gartendenkmale wie der Jenischpark, der Stadtpark und Hammers Park vorgestellt. Der übergreifende Beitrag zur Geschichte des Baumschulwesens im südlichen Schleswig-Holstein sowie das spannende, aktuelle Projekt der Wasserkunstinself Kaltenhof rundeten das Programm vorzüglich ab. Die Tagung endete mit einer Podiumsdiskussion. [My]

Denkmal-Datenbank

Nachdem die bisherigen, auf eine Vielzahl selbständiger Datenbank Anwendungen verteilten objektbezogenen Datenbestände im Amt bereits 2005 in eine auf Basis von Microsoft ACCESS 2002 vom Verfasser selbst entwickelte relationale Datenbank (Denkmal-Information-Schleswig-Holstein: DISH) überführt, somit unter einer einheitlichen Benutzeroberfläche im internen Netzwerk zusammengefasst und für alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Amtes zusammenhängend nutzbar gemacht werden konnten, stand im Jahre 2006 eine inhaltliche Aufbereitung der in weiten Bereichen fehlerbehafteten, unvollständigen oder auch mehrfach vorhandenen Datensätze im Vordergrund. So mussten allein im Bereich der Topographiebearbeitung etwa 2000 Datensätze, die aufgrund unterschiedlicher Bearbeitungszustände in verschiedenen Datei-Versionen im Zuge des Datenimports als Dubletten angefallen waren, nach zeitaufwändiger Sichtung und inhaltlicher Zusammenfassung wieder gelöscht werden. Großen Raum nahm auch der mühsame Abgleich der Datenbankinhalte mit den in mittlerweile 14.000 Objekt- und Ortsakten dokumentierten Informationen ein, der auch in den kommenden Jahren noch weiter fortgesetzt werden muss. So sind bislang noch keineswegs alle aktenkundig erfassten Kulturdenkmale vollständig in der Datenbank präsent, und selbst bei der fortlaufenden Digitalisierung der Denkmalbucheinträge finden sich immer wieder geschützte Objekte, die bei früheren Verwaltungsvorgängen anscheinend vergessen worden sind. Insbesondere im Abgleich mit den seitens der Unteren Denkmalschutzbehörden der Kreise und kreisfreien Städte geführten Handlisten nähern wir uns aber immer weiter dem eigenen Anspruch, alle bislang erkannten Kulturdenkmale mit unserer Denkmal-Datenbank erschließen zu können. Die digitale Objektliste, in der auch zahlreiche mittlerweile zerstörte Denkmale enthalten sind, umfasst aktuell über 21.000 Datensätze. Im Zuge weiterer Aktenauswertung, Denkmalkarteierfassung, Topographiebearbeitung, Abgleich mit den Kreislisten sowie sorgfältiger Dokumentation aller Denkmalbewertungen im aktuellen Tagesgeschäft wächst der Bestand laufend an. Nach zuverlässiger Schätzung ist mit einer Gesamtmenge von etwa 25.000 bestehenden Kulturdenkmalen (nach heutiger Rechtsgrundlage) zu rechnen. Darüber hinaus werden auch die Objektdaten nicht mehr erhaltener Denkmale zu wissenschaftlichen Zwecken erfasst bzw. weiterhin vorgehalten werden müssen.

Viel Zeit nahm weiterhin eine bereits 2005 begonnene Nacherhebung der unter Denkmalschutz stehenden Kirchhöfe für die inhaltlich



Geschütztes Kirchhofensemble: St. Maria Magdalena zu Mustin (Kreis Herzogtum Lauenburg).

korrekte Erfassung in der Datenbank in Anspruch. In Schleswig-Holstein wurden bislang 367 Kirchen unter Denkmalschutz gestellt, davon ein großer Teil in den Jahren 1968/69 mittels eines straffen Verwaltungsverfahrens einschließlich ihrer zugehörigen umfriedeten Kirchhofbereiche. Dabei ist leider nicht dokumentiert worden, welche zugehörigen Einzelobjekte (Wälle und Mauern, Torbauten, Mausoleen und Gruftanlagen, Grabmale, Baumkränze und Alleen etc.) im jeweiligen Fall als denkmalrelevanter Bestandteil des Kirchhofbereiches geschützt wurden. Um die Datenbank entsprechend aufzubereiten, hat der Verfasser 2005/06 fast alle unter Denkmalschutz stehenden Kirchhöfe begangen und die zugehörigen Denkmalelemente im Rahmen einer Kurzinventarisierung erfasst. Die datenbankmäßige Auswertung dieser Bereisung dauert noch an. [The]



Denkmal-Information-Schleswig-Holstein: DISH.



Ansgar Kirke von Kay Fischer in Flensburg.

1960 plus – Architektur der 1960er Jahre: Ein Thema der Denkmalpflege!

In den vergangenen Jahren wurden in der Zeitschrift des Landesamtes für Denkmalpflege „DenkMal!“ immer wieder Berichte über Bauten und Gärten aus der Zeit nach 1945 veröffentlicht und damit Kulturdenkmale einer Architekturepoche vorgestellt, deren Denkmalwert im Bewusstsein vieler als solche noch nicht wie selbstverständlich verankert ist. Meist waren es Objekte, deren Unterschutzstellung bereits vollzogen oder vorbereitet wurde. Bei der Bewertung der Bauten dieser Zeit orientieren wir uns am bundesweiten Standard, der sich auf eine Fülle von wissenschaftlichen Publikationen stützt. Auch speziell für den Bestand in Schleswig-Holstein liegen bereits einige Publikationen vor. Seit 2005 bemüht sich das Landesamt trotz seiner dünnen Personaldecke verstärkt darum, die Architektur der 1950er bis 1970er Jahre zu erfassen, zu bewerten und gegebenenfalls in das Denkmaltbuch des Landes einzutragen. Dieses, zurzeit auch bundesweit virulente denkmalpflegerische Anliegen stößt zuweilen bei Bürge-

Universität Kiel, Sportforum II, 1975/76 erbaut nach Entwürfen von M. von Gerkan und V. Marg, Klaus Nickels.



Ansgar Kirke von Kay Fischer in Flensburg.

rinnen und Bürgern auf massives Unverständnis. Wir müssen daher unsere Vermittlungsaufgabe gerade in diesem Bereich intensivieren. In Schleswig-Holstein sind es neben den Kirchenbauten vor allem private und öffentliche Bauten, wie Wohnhäuser, Rathäuser, Bildungsbauten bis hin zu Sportanlagen oder Bauten für den Tourismus, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Wie für alle anderen Denkmale auch, gilt es auch hier, nach deren Bedeutung zu fragen, ihren geschichtlichen Hintergrund und ihre architekturhistorische Bedeutung zu ermitteln. Im Rahmen einer Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz im April 2007 mit dem Titel „1960 plus – ein ausgeschlagenes Erbe?“ hat sich das Landesamt für Denkmalpflege bei der Vorbereitung und in Vorträgen in besonderem Maße engagiert. Auf dieser Tagung, der eine Podiumsdiskussion zum Thema unter anderem mit Vertretern des Deutschen Bundestages vorgeschaltet war, wurde deutlich, dass durch eine Reihe gelungener Sanierungen die Akzeptanz für Bauten der 1960er und 1970er Jahre stetig steigt. Es wurde aber auch deutlich, dass wir – und damit auch das schleswig-holsteinische Amt – diese Architektur noch stärker thematisieren müssen. Werden diese Bauten, die heute vielfach sanierungsbedürftig sind, denkmalgerecht instand gesetzt, dann werden sie meist auch wieder als wichtiger Bestandteil des baukulturellen Erbes verstanden. Schleswig-Holstein besitzt mit Bauten zum Teil international renommierter Architekten wie z.B. Kay Fisker, Arne Jacobsen, Richard Neutra oder Klaus Nickels, Meinhard von Gerkan und Volkwin Marg auch ein bedeutendes Erbe dieser Zeit, das wir uns erhalten sollten. [Ha]

Denkmaltopographie Rendsburg

Der vierte Band der „Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland“ (wie sie übergreifend in fast allen Bundesländern, bis auf das widerspenstige Baden-Württemberg, im Ober-titel heißt) für Schleswig-Holstein ist nach den drei kreisfreien Städten Kiel, Flensburg und Neumünster nun Rendsburg gewidmet. Da Lübeck immer noch außerhalb der Zuständigkeit des Kieler Landesamtes liegt, werden die weiteren Bände in unserem Bundesland die bestehenden Flächenkreise behandeln, noch unbeeinflusst durch die gegenwärtige Diskussion über ihre Abschaffung.

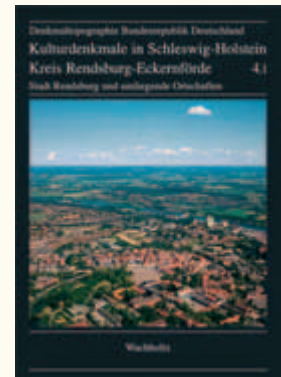
Die Auswahl des behandelten Bereichs für den unmittelbar vor der Veröffentlichung stehenden Teilband 4.1 des Kreises Rendsburg-Eckernförde, der neben der Kreisstadt Rendsburg auch die umliegenden Gemeinden Büdelsdorf, Schacht-Audorf, Osterrönfeld und Westerrönfeld umfasst, ist nicht nur inhaltlich sinnvoll, sondern auch losgelöst von Unwägbarkeiten künftiger Kreisreformen zu sehen. Inhaltlich sinnvoll, weil die historische und städtebauliche Entwicklung aller in den Band aufgenommenen Gemeinden eng miteinander verzahnt ist, bis hin zur wiederholt auftretenden Merkwürdigkeit, dass die zwei Seiten einer Straße zu unterschiedlichen politischen Gemeinden gehören oder diese Gemeinden Enklaven ineinander bilden. Mit solchem Erkenntnisgewinn mag die Topographie auch ein Denk-anstoß sein, vielleicht nicht bei der angeblichen Kleinteiligkeit der Kreise, sondern bei der realen Kleinteiligkeit der Gemeindestrukturen mit einer Reform anzusetzen.

Im Übrigen und vor allem ist die Topographie jedoch das offizielle Verzeichnis der vorhandenen und festgestellten Kulturdenkmale in ihrem städtebaulichen und landschaftlichen Zusammenhang. Die Denkmaltopographie, die anfangs vielfach als eine Leicht-Version des traditionellen Großinventars missverstanden wurde, gewinnt ihre genuine Bedeutung daraus, dass sie das Einzeldenkmal in eben diesen, letztlich kulturlandschaftlichen Kontext stellt und ihm damit auch neue Qualitäten zuweist.

Die zunächst angestellte Überlegung, den großen Kreis in zwei Bänden zu bearbeiten, die Bezug auf die beiden Altkreise Rendsburg und Eckernförde nehmen sollten, wurde verworfen, weil die Bände zu ungleichgewichtig werden würden. Der Ballungsraum Rendsburg hätte mit dem umliegenden ehemaligen Kreisgebiet ein deutliches Übergewicht gegenüber einem

Teilband Eckernförde. Zu der reinen Objektübersicht im Rendsburger Raum kommen eben die Geschichte und die Hinterlassenschaften der bedeutendsten dänischen Reichsfestung neben Kopenhagen, sowie die ausgeprägte Verkehrslandschaft als groß dimensionierter Knotenpunkt aus Landstraße, Wasserstraße und Eisenbahn, die in ihrer historischen Dimension weit ins Mittelalter zurück reicht und überhaupt an der Kreuzung von Ochsenweg und Eiderstrom zur Gründung von Burg und Ortschaft geführt hatte.

Damit entstand einschließlich der genannten Umlandgemeinden, die heute nahezu über-gangslos mit dem städtebaulichen Gefüge der Kreisstadt verwoben sind, ein weiterer, in sich abgerundeter Stadtband, der sich vom Umfang in etwa an den Band Neumünster anschließen wird. Ein zweiter Teilband sollte dann das gesamte Kreisgebiet und die ehemalige Kreisstadt Eckernförde umfassen. Ob er allerdings in dieser Grobplanung erscheinen wird, steht momentan im Zweifel. Abzuwarten bleibt, ob die geplante Novellierung des schleswig-holsteinischen Denkmalschutzgesetzes mit dem Wechsel vom konstitutiven Denkmalschutzverfahren zur Erstellung einer Liste und damit zu einer einheitlichen Kategorie von Kulturdenkmalen auch einen geänderten Ansatz zur Inventarisierung der Denkmale nach sich ziehen wird. Erfasst die bisherige Topographie schleswig-holstein-spezifisch alle Kulturdenkmale ohne Rücksicht auf ihren Schutzstatus nach geltendem Gesetz, würde demgegenüber die künftige Topographie gleichbedeutend sein mit der Listenerfassung, d.h. die Topographie würde die offizielle Liste der geschützten Kulturdenkmale werden. Ob damit auch über die bisherige Form der Veröffentlichung nachzudenken ist, darüber ist hier nicht weiter zu spekulieren, zumal sie auch unter dem Gesichtspunkt weiterer personeller Einsparungen zu sehen sein wird. Die Denkmaltopographie Rendsburg ist nach der ersten Inventarisierung durch Richard Haupt 1888, in der im Wesentlichen die beiden großen Kirchen der Stadt behandelt wurden, nach der im Zweiten Weltkrieg stecken gebliebenen Veröffentlichung des Großinventars für den damaligen Kreis Rendsburg und nach der Kunsttopographie von 1969, in der Rendsburg immerhin mit 77 Objekten vertreten war, die erste Gesamtdarstellung aller nach heutigen Maßstäben als Kulturdenkmale eingestuft Elemente. Sie umfasst – mit den genannten umliegenden Gemeinden zusammen – deutlich mehr als die zehnfache Menge. Hierzu zählen Einzelgebäude, Gebäudegruppen, unterschiedlichste Verkehrselemente, Parks, Friedhöfe, Denkmale, Grabmale etc. [La]



*Denkmaltopographie
Rendsburg.*